

## Zur Bau- und Kultgeschichte von St. Andreas apud S. Petrum Vom Phrygianum zum Kenotaph Theodosius d. Gr.?

Von RALF BIERING und HENNER v. HESBERG

Die Kirche St. Andreas lag im Süden der Peterskirche in Rom<sup>1</sup>. Den antiken Rundbau hatte Papst Symmachus um 500 Andreas, dem Bruder des Petrus, geweiht. In den Jahren nach 1555 wurde St. Andreas im Zuge des Neubaus der Peterskirche verändert und erhielt seine Aufgabe als Sakristei. Etwa 200 Jahre später, also erst in der 2. Hälfte des 18. Jhs., hat man den antiken Restbestand zugunsten der Errichtung der Neuen Sakristei unter Pius VI. abgerissen. Zu der Anlage gehörte ursprünglich ein weiterer, westlich von St. Andreas gelegener Rundbau, den Stefan II. im Jahre 757 Petronilla weihte. Davor diente er als Mausoleum der weströmischen Kaiser. Dies haben die Funde – besonders ist der Sarkophag der Maria, der Gattin des Honorius, zu nennen – gezeigt, die beim Abriß des Baues für das südliche Querschiff von St. Peter 1514–1519 und später beim Neubau 1544 ausgegraben wurden<sup>2</sup>.

Die Überlieferung zu den beiden Rundbauten ist spärlich. Eine Abbildung im Werk des T. Alpharanus<sup>3</sup>, einige Ansichten<sup>4</sup> sowie vor allem die anonyme Florentiner Zeichnung UA 4336<sup>5</sup> und die barocke Bauaufnahme von St. Andreas durch F. Cancellieri<sup>6</sup>, vermitteln dennoch einen Eindruck von der zerstörten Anlage. Die Grabung durch F. Castagnoli 1957 erschloß die Gestalt des Unterbaus und sicherte die Position auf der Spina des neronischen Circus<sup>7</sup>. Diese Angaben führen besonders bei der Datierung von St. Andreas zu unterschiedlichen Ergebnissen. Die Überprüfung aller Nachrichten ergibt eine veränderte Rekonstruktion der Anlage. Daraus folgen eine Revision der Chronologie und eine neue Deutung des Baus.

Zuerst aber ist es nötig, auf die historische Überlieferung und topographische Situation einzugehen. Vom Erscheinungsbild des Ager Vaticanus in der frühen Kaiserzeit vermitteln wenige Anhaltspunkte eine schwache Vorstellung<sup>8</sup>. Es muß sich dort um eine für Roms suburbane Zonen typische Bebauung gehandelt haben – wenn auch eher ärmlichen Zuschnitts –, in der bescheidene Landgüter mit Grabbezirken wechselten. Im Gegensatz zu anderen, bevorzugten Gegenden wird in antiken Quellen die Abgeschiedenheit betont, die auch einfachen Gewerbebetrieben, z. B. Töpfereien, Raum bot.

In einer Bodensenke der Montes Vaticani südlich der späteren Peterskirche ließ zunächst Caligula wohl inmitten von Horti, die der Agrippina gehört hatten<sup>9</sup>, einen Circus anlegen, zu dessen Schmuck er den von da an größten Obelisk Roms aus Heliopolis in Ägypten herbeischaffen ließ<sup>10</sup>. Der Circus im Vatikangelände wurde von Claudius und Nero weiter ausgebaut.

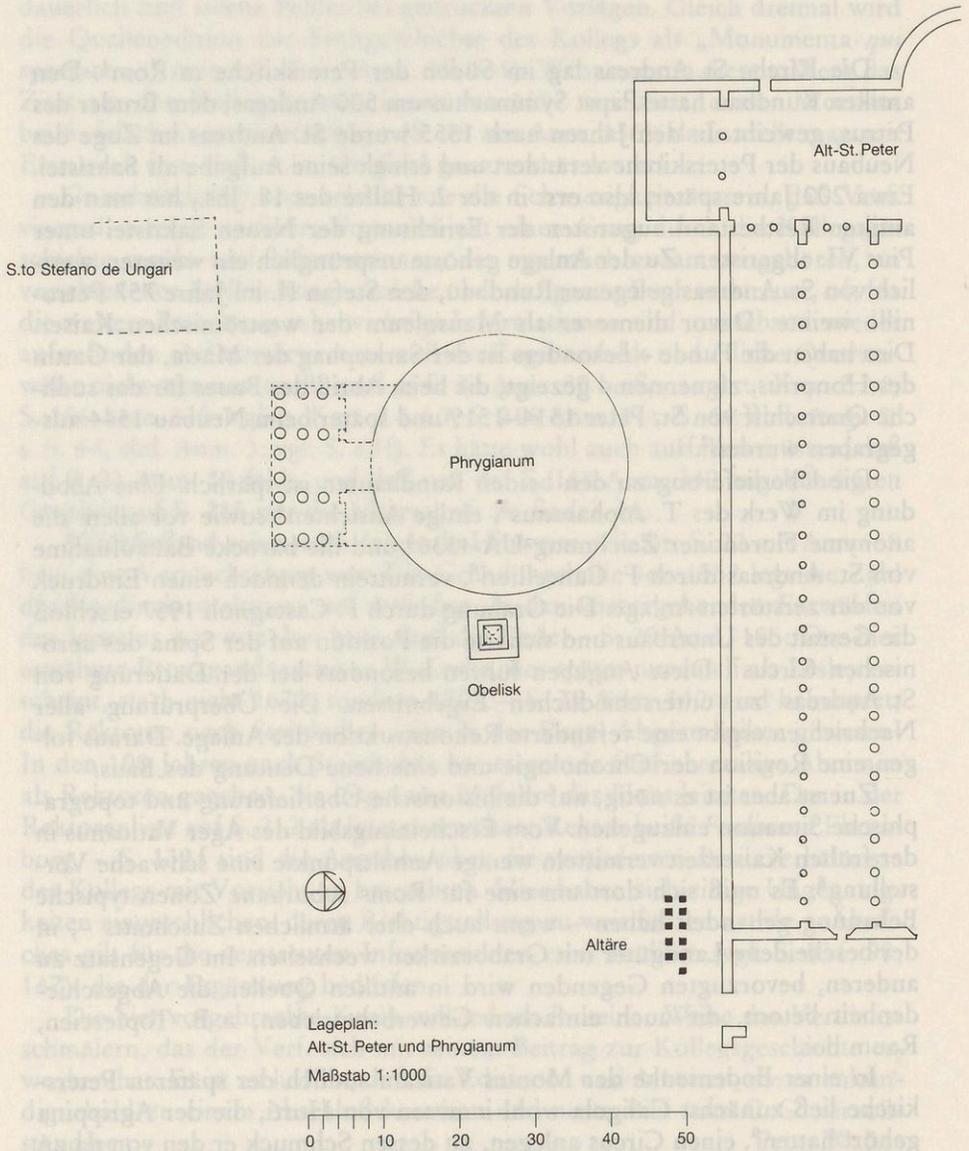


Abb. 1: Lageplan 1:1000. Er basiert auf unseren Rekonstruktionen und gibt die Situation von Alt-St.-Peter und dem Phrygianum wieder.

Bis heute ist ungewiß, wie sich zu dem Circus die Anlage des sogenannten Gaianum verhielt, dessen Funktion unbekannt bleibt. Doch war es noch im 4. Jh. n. Chr. bekannt, da es die Regionenbeschreibung erwähnt<sup>11</sup>.

Nach dem Tode Neros wurde das Gelände des Circus anscheinend zum Verkauf parzelliert, und es entstanden dort zunächst einzeln stehende Grabbauten, die im Verlauf des 2. und 3. Jhs. n. Chr. durch weitere, dazwischen errichtete Mausoleen zu dichtgestaffelten, vielfach in sich geschlossenen Reihen verbunden wurden. Das Erscheinungsbild der Nekropole in diesem Bereich dürfte dem der Isola sacra zwischen Ostia und Portus weitgehend entsprochen haben<sup>12</sup>. Die Größe der Bauten bleibt dabei bescheiden, und selbst die aufwendigste Anlage, das unter der Peterskirche freigelegte Mausoleum der Valerier, nimmt nur eine Grundfläche von etwa 25 m<sup>2</sup> ein<sup>13</sup>.

Der Rundbau der späteren Kirche St. Andreas stand auf der Spina des Circus westlich neben dem Obelisk. Allgemein sieht man heute in dem Bau ein riesiges Grabmal und rechnet es zur Nekropole im Bereich des Circus<sup>14</sup>. Mit seinem Durchmesser von etwa 29,5 m aber hebt sich der Bau in seiner Größe deutlich von dem Mausoleum der Valerier ab. Derartige Unterschiede sind für antike Nekropolen dieser Zeit ungewöhnlich, zumal der Bau nicht, wie zu erwarten wäre, an einer wichtigen Straße, etwa der Via Cornelia, stand<sup>15</sup>.

In seiner äußeren Gestalt fällt der Bau aus dem Rahmen der formalen Entwicklung der Rundbauten. Das ursprüngliche Aussehen des Baus wird durch die Stiche Cancellieris überliefert und durch Ansichten z. B. von M. v. Heemskerck ergänzt, die St. Andreas im Zusammenhang mit dem Neubau der Peterskirche zeigen<sup>16</sup>.

Im unteren, ca. 8 m hohen Bauteil liegen innen zwischen mächtigen, trapezförmigen Pfeilern acht quadratische Nischen, die von Halbtonnen übergewölbt sind. In der Außenansicht ergibt sich daraus ein geschlossener Zylinder von insgesamt ca. 29,5 m Durchmesser. Vor die Wandschale des Obergeschosses sind quadratische Mauerpfeiler vorgelegt, die den Schub der Halbkreiskuppel aufnehmen. Zwischen ihnen liegen große, oben halbrund geschlossene Fenster. Darüber verleihen zwei Mauerringe der Kuppelkonstruktion zusätzliche Festigkeit<sup>17</sup>. Es handelt sich also entsprechend der Terminologie von J. Rasch um einen Obergadenrundbau<sup>18</sup>.

Bei der Grabung an der Spina des ersonischen Circus wurde ein Abschnitt der Außenwand eines etwa 5,20 m hohen Ziegelzylinders freigelegt. F. Castagnoli brachte den Bau mit St. Andreas in Verbindung. Aufgrund der regelmäßigen Schichtabfolge<sup>19</sup> und einer Reihe von Ziegelstempeln aus den Regierungsjahren von Septimius Severus und Caracalla datierte er den Bau, wie heute allgemein anerkannt, ins 1. Viertel des 3. Jhs. n. Chr.<sup>20</sup>.

Für die Gestalt von St. Andreas lassen sich allerdings, zumindest unter den Grabanlagen, keine Parallelen in der severischen Architektur finden<sup>21</sup>. Zwar ruht die gewaltige Kuppel des Hauptsaaes der Caracallathermen

ähnlich auf außen vorgelegten Wandpfeilern, die Nischen im unteren Teil aber sind flacher, und der obere Abschnitt hat größere Fenster<sup>22</sup>. Die Konstruktion ist hier ganz auf die Funktion der Thermen ausgerichtet, denn in ihnen wünschte man nach antiker Überlieferung lichte, sonnedurchflutete Säle<sup>23</sup>. Einzelne stehende Bauten dieser Gestalt erscheinen erst seit der zweiten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr.<sup>24</sup>. Sie folgen dem von J. Rasch so benannten Typus des Podiumrundbaus<sup>25</sup>. Die überkuppelten Säle werden dort von Podien emporgehoben, die in ihrem Inneren ein System von Kammern umfassen. Die tragenden Wände der Säle gestaltet in der Regel ein Kranz flacher Nischen. Dies gilt selbst noch für den um 300 n. Chr. errichteten Rundbau in Thessaloniki, bei dem das Podium fehlt<sup>26</sup>.

Den typologischen Widerspruch zur severischen Datierung durch die Ziegelstempel hat man unterschiedlich zu klären versucht. A. v. Gerkan z. B. datierte den Rundbau ins 4. Jh. n. Chr. und nahm offenbar eine Wiederverwendung der Ziegel an<sup>27</sup>. Dagegen sprechen die Einheitlichkeit der Ziegelstempel und die regelmäßige Mauerung. Bestünde jedoch die Datierung ins frühe 3. Jh. n. Chr. zu Recht, bliebe die Gestalt des Rundbaus für 200 Jahre eine völlig isolierte Erscheinung<sup>28</sup>.

Dennoch ist eine Lösung des Problems mit dem publizierten Material möglich. Denn bisher sind die Ziegelstempel unberücksichtigt geblieben, die G. Marini beim Abbruch der Rotunde von St. Andreas notiert hat<sup>29</sup>. Diese lassen sich ganz unterschiedlichen Epochen zuweisen, von flavischer bis severischer Zeit, wobei sogar ein Einzelstück aus dem 4. Jh. n. Chr. hinzukommt<sup>30</sup>.

Bei dem Rundbau im Circus hätte man unten und damit an gut sichtbarer Stelle durchgehend neues Material sorgfältig vermauert. Erst im oberen Teil wurde auf Spolienziegel zurückgegriffen, für die man wohl eine entsprechend gröbere Fügung annehmen darf. Ein solcher Befund wäre für die antike Baupraxis einmalig<sup>31</sup>. In severischer Zeit hat man kaum Ziegel in größerem Umfang wiederverwendet und wenn, blieben sie verborgen, wie z. B. hadrianische Ziegel in den Hypokausten der Caracallathermen<sup>32</sup>. Es ist also naheliegend, nicht einen, sondern zwei Rundbauten anzunehmen.

Die aus den Ziegelstempeln und der Mauertechnik angenommene Trennung zweier Bauphasen wird durch äußere Daten gestützt. Nach den Grabungsbefunden Castagnolis<sup>33</sup> beträgt der Durchmesser des Ziegelzylinders 34 m und ist damit um etwa 4,5 m größer als der Durchmesser von St. Andreas nach der Bauaufnahme Cancellieris<sup>34</sup>. Dies läßt sich nicht aus Eigenheiten antiker Fundamentierung erklären, denn weder greifen römische Fundamente viel weiter aus als die aufgehenden Mauern, noch sind sie an ihrer Außenseite aufwendig gestaltet. Sie bestehen vielmehr aus reinem Gußmauerwerk ohne Verschalung<sup>35</sup> wie das tatsächliche Fundament unter dem Ziegelzylinder<sup>36</sup>. Der untere Teil des Baues ist auch nicht als Podium z. B. eines Podiumrundbaues zu verstehen, denn bei diesem Typus liegen die Außenwände in einer Flucht oder verspringen nur geringfügig. Für ein

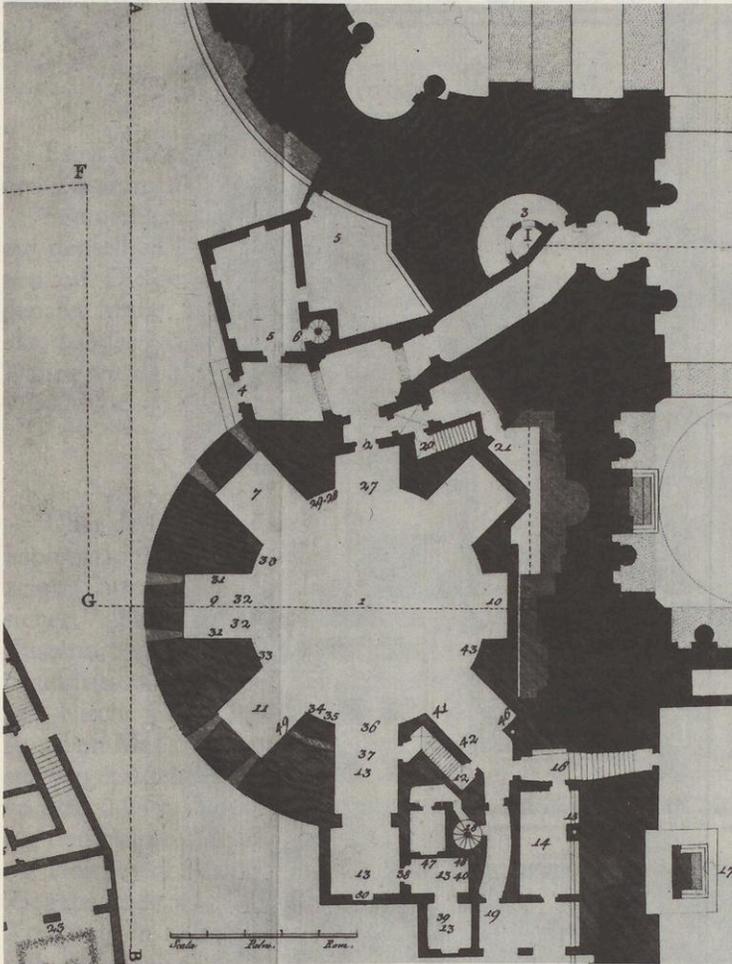


Abb. 2: Grundriß von St. Andreas (ca. 1:500).

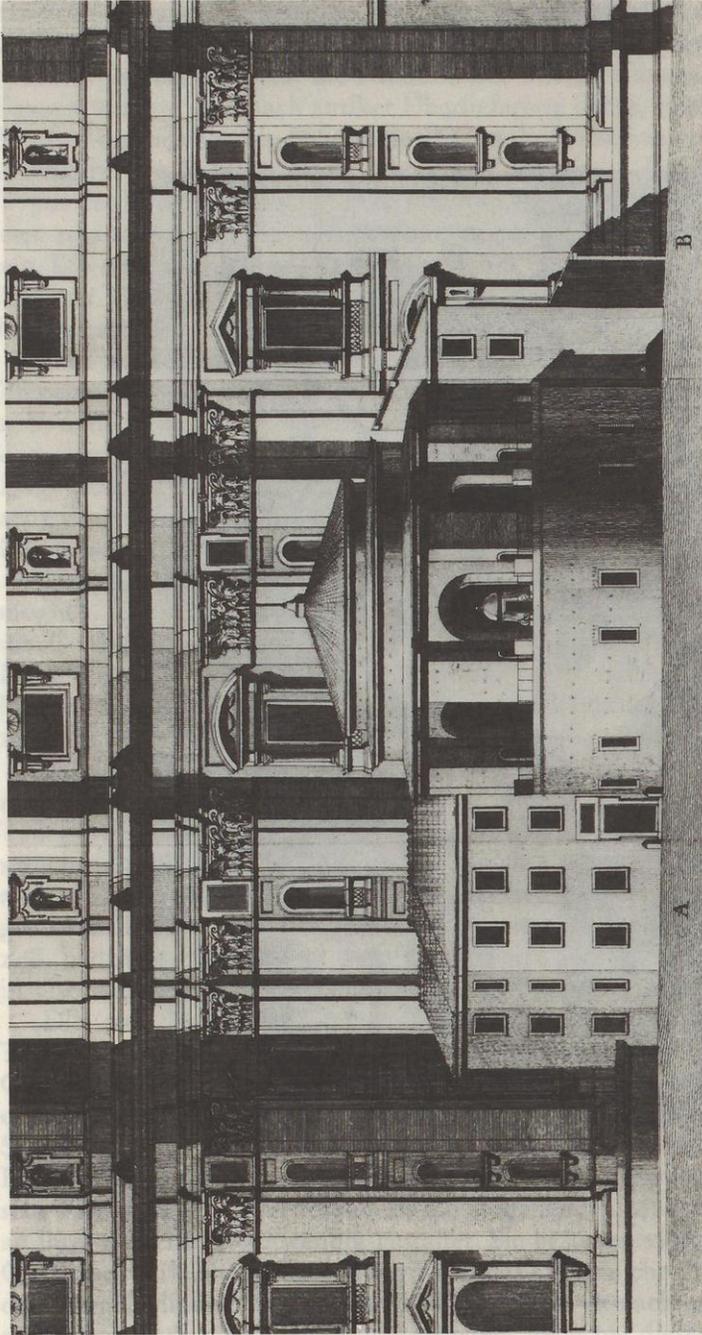


Abb. 3: Ansicht von St. Andreas vor der Peterskirche (ca. 1:500).

Podium fiele der freigelegte Ziegelzylinder zudem sehr hoch aus, und man dürfte überdies eine besondere Ausschmückung des unteren Abschlusses erwarten<sup>37</sup>.

Also ist der archäologisch erfaßte Rest des severischen Rundbaues deutlich von dem nur mehr in Zeichnungen und epigraphischen Zeugnissen überlieferten Rundbau von St. Andreas zu trennen.

## I. Die Rekonstruktion der Bauten

Es ist nun erforderlich, die verschiedenen Zeugnisse zeichnerisch neu in den Zusammenhang zu stellen.

Sämtliche publizierten Pläne der in Frage stehenden Bauteile weisen, auf denselben Maßstab gebracht, untereinander deutliche Maßabweichungen auf. Die genaue Vergrößerung wurde der sorgfältigsten Zeichnung angepaßt. Maße, die unseren Plänen entnommen werden, sind also nicht exakt, sondern als Annäherung an den tatsächlichen Zustand zu verstehen. Daher wurde auf die Vermaßung verzichtet. Alle Pläne sind im Maßstab 1:500 bzw. 1:1000 wiedergegeben.

### Lokalisierung von St. Andreas (Abb. 6)

Über den Plan der konstantinischen Basilika<sup>38</sup> ist die Zeichnung aus den Esplorazioni<sup>39</sup> gelegt, die Alt-St.-Peter im Umriß der heutigen Peterskirche zeigt. Durch Grabungspläne der Grotten ist dieser Ausgangspunkt gesichert<sup>40</sup>. Hierzu ist die Umrißlinie der Neuen Sakristei ergänzt<sup>41</sup>. Dieser Zustand bietet ausreichende Anhaltspunkte für die Einpassung der beiden Grundrisse Cancellieris. Sein Plan der alten Sakristei (Abb. 2), der ehemaligen Kirche St. Andreas, ist hier als graue Unterlegung wiedergegeben<sup>42</sup>. Aus dem Maßstab, den Cancellieri nur auf dem Grundriß der Neuen Sakristei angetragen hat, errechnet sich für seinen *Palmo romano* eine Länge von ca. 0,24 m. Dies liegt durchaus noch im Rahmen der üblichen Länge für den *Palmo romano*<sup>43</sup>.

Der gestrichelte Kreis bezeichnet die Lage und Größe des severischen Ziegelzylinders<sup>44</sup>. Damit wird die aus den Ziegelstempeln erschlossene Trennung in zwei Bauphasen deutlich. Bei dem Ziegelzylinder handelt es sich nicht, wie bereits oben argumentiert, um das Fundament oder die Grundmauer des in Zeichnungen überlieferten Rundbaues. Außer dem bis auf geringe Maßungenaugigkeiten sicher rekonstruierbaren Unterschied der Durchmesser von 4,5 m schließt auch die azentrische Lage zu St. Andreas diese Deutung aus.

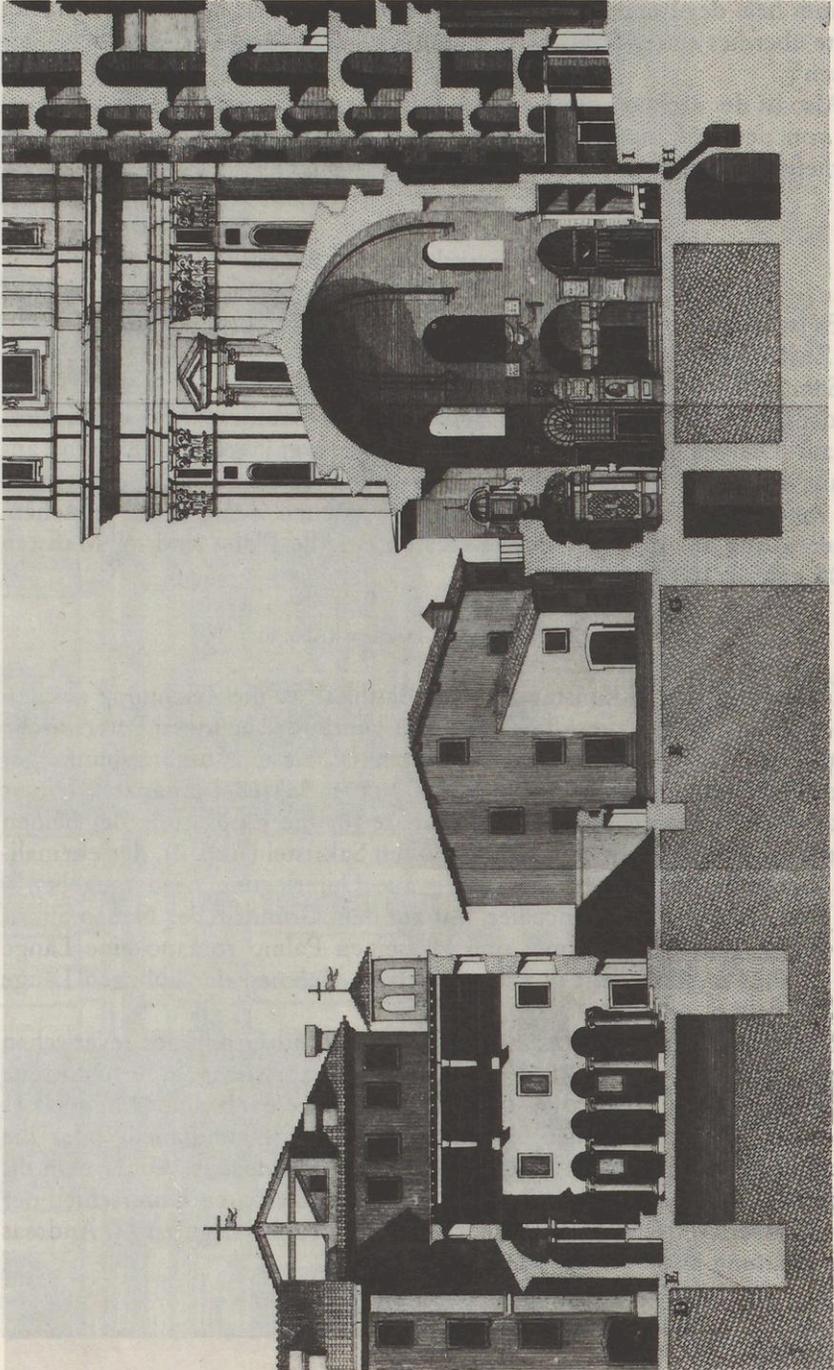


Abb. 4: Schnitt durch St. Andreas (ca. 1:500).

## Rekonstruktion der Gesamtanlage im Grundriß (Abb. 7)

In diese Zeichnung sind aus Abb. 6 der Grundriß von Alt-St.-Peter, die Umrißlinie der heutigen Peterskirche sowie ebenfalls gestrichelt die Lage des Ziegelzylinders übernommen. Die Aufsicht auf die Grabung<sup>45</sup> zeigt neben dem Grabbau wohl aus dem späten 1. Jh. die doppelte Spinabegrenzung und die Abdeckung des Obeliskenfundaments mit den Spuren des Sockels. Spina und Obelisk sind gestrichelt ergänzt. Alt-St.-Peter liegt leicht aus der Richtung der Spina und damit auch gegenüber dem Obelisk gedreht.

St. Andreas ist an der in Abb. 6 gesicherten Position symmetrisch ergänzt. Weiterhin basiert die Rekonstruktion auf der Einpassung des hier grau wiedergegebenen Plans UA 4336 (Abb. 5). Dort sind die beiden Rundbauten schematisch auf einer Achse angelegt. Demzufolge würde der Narthex von S.ta Petronilla das südliche Querschiff der Basilika überschneiden. Nach der Typologie der Rundbauten gehören auch die beiden Vorhallen zum ursprünglichen, spätantiken Bestand<sup>46</sup>. Daher wird im Rekonstruktionsvorschlag S.ta Petronilla mit ihrem Narthex an die Querschiffswand angeschlossen<sup>47</sup>. Beide Bauteile sind überdies gleich breit. Diese Verschiebung nach Süden bringt außerdem die Rundbauten mit ihren südlichen Außenwänden in etwa in eine Flucht mit Alt-St.-Peter<sup>48</sup>.

Die Schnitte beruhen auf den erhaltenen und mit Sicherheit rekonstruierten Positionen der Grundrisse.

Schnitt A-A (Abb. 8)<sup>49</sup>

Die Ansicht von St. Andreas basiert auf der Bauaufnahme Cancellieris, bei der sich Schnitt (Abb. 5) und Ansicht (Abb. 4) in einigen Details widersprechen. Sie sind hier in Übereinstimmung gebracht und daraus die Ansicht und die Aufsicht (unten, linker Viertelkreis) neu konstruiert. Auf diese Weise ergibt sich für die Mauerpfeiler im Obergeschoß ein quadratischer Querschnitt. Die Abstufung der Mauerringe im Kuppelbereich ist bei Cancellieri nur im Schnitt richtig wiedergegeben, so daß der oberste Mauerring noch außerhalb des Innendurchmessers von St. Andreas liegt.

Das Niveau von St. Andreas ist gesichert, da Cancellieri im Schnitt (Abb. 5) das Fußbodenniveau der heutigen Peterskirche angibt. In der Nebeneinanderstellung mit der konstantinischen Basilika, deren Fußbodenniveau im Verhältnis zur heutigen Peterskirche bekannt ist<sup>50</sup>, zeigt sich, daß St. Andreas und Alt-St.-Peter etwa auf einer Ebene lagen.

Da es auch keine Anzeichen für deutliche Unterschiede im Fußbodenniveau zwischen Alt-St.-Peter, S.ta Petronilla und St. Andreas gibt, die mit Treppen hätten überwunden werden müssen, sind diese Bauten hier ebenerdig gestellt. Im Schnitt von Cancellieri (Abb. 5) liegt das Fußbodenniveau geringfügig (ca. 0,75 m) unter dem Bodenniveau außerhalb. Da die Sockel-

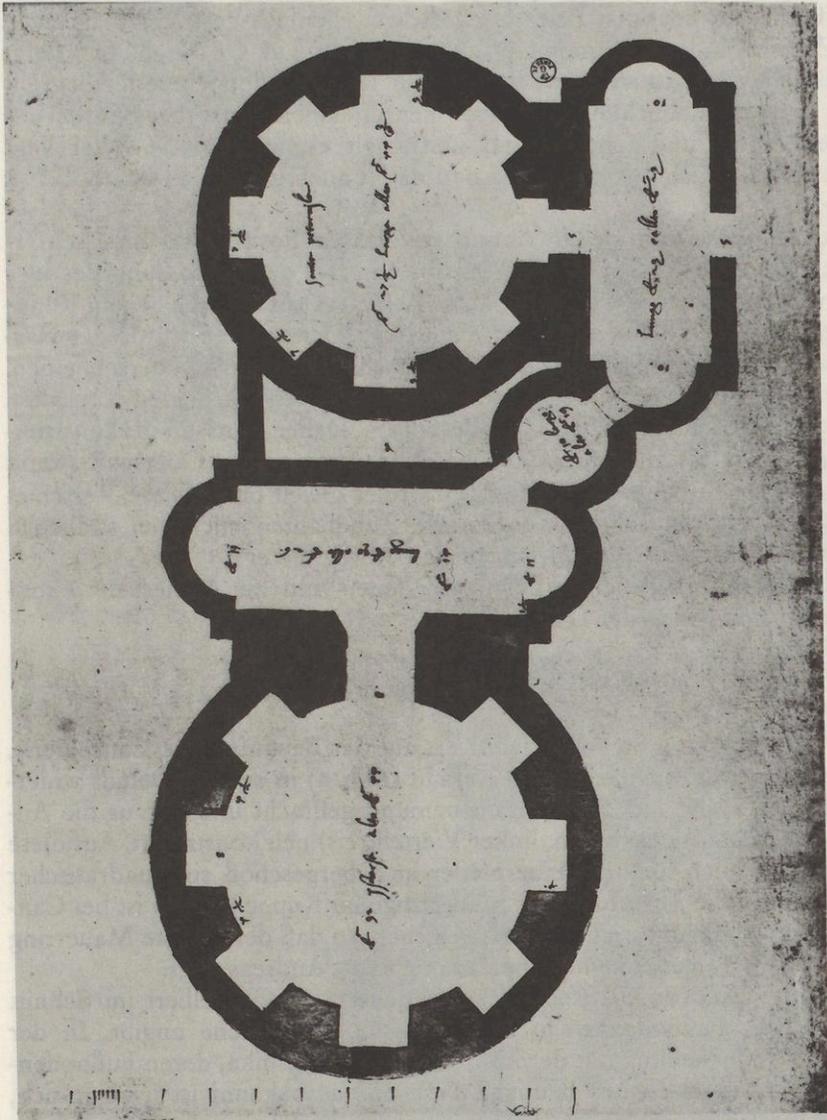


Abb. 5: Der Plan des Florentiner Anonymus, UA 4336 (ca. 1:500).

höhen der neuen Peterskirche, wie sie im Hintergrund der Ansicht Cancellieris (Abb. 4) zu sehen sind, in etwa schon der heutigen Situation entsprechen, ist hier das Bezugsniveau der Grabung Castagnolis anzusetzen<sup>51</sup>. Damit ist (zusammen mit Abb. 7) die Lage des Grabungsschnittes bestimmt, und die Ansicht läßt sich exakt einzeichnen. Sie ist gestrichelt auf die erschlossene Ausdehnung des Ziegelzylinders von 34 m ergänzt. Das ist der Ausgangspunkt für Abb. 11. Der Schnitt durch Alt-St.-Peter nach Krautheimer<sup>52</sup> ist durch die Angabe der Gräberstraße unter St. Peter nach Plänen K. Gaertners ergänzt. Die „Verschüttungshöhe“ des Obelisken wird durch eine Ansicht von G. A. Dosio bestätigt<sup>53</sup>.

Somit ergeben sich die Niveaus von unten nach oben:

1 – Das Niveau der 2. Hälfte des 1. Jhs. bezeichnen Spina und Obelisk des Circus.

2 – Das severische Niveau deutet die Höhe des Gußfundaments für den Ziegelzylinder an. Doch ist wahrscheinlich ein flaches Podium anzunehmen, wie es für Rundbauten des 2. und 3. Jhs. üblich ist. Nach oben wurde es durch die Bipedalplatten abgeschlossen. Seine äußere Verblendung aus Ziegeln oder Hausteinen ist ausgeraubt. In Höhe eines Rücksprunges im Gußkern, den Castagnoli beobachtet hat<sup>54</sup>, dürfte das untere Abschlußprofil zu rekonstruieren sein. Das Podium kann demnach maximal 1,60 m hoch gewesen sein. Die Zerstörungshöhe der Grabanlage neben dem Obelisk bezeichnet dann das severische Bodenniveau<sup>55</sup>.

3 – Das konstantinische Niveau liegt etwa 7 m höher, knapp über der Zerstörungshöhe des Ziegelzylinders. Es entspricht den Fußbodenhöhen der Rundbauten und Alt-St.-Peters.

4 – Das heutige Niveau liegt nur geringfügig höher. Darüber hinaus ist zur Orientierung im Bereich von St. Peter das Fußbodenniveau der heutigen Kirche übereinstimmend nach Cancellieri, Castagnoli und den Plänen der Grotten eingezeichnet.

Schnitt B–B (Abb. 9)

Analog zu St. Andreas ist hier der Schnitt durch S.ta Petronilla und die entsprechende Stelle in Alt-St.-Peter rekonstruiert. Da es über die Gesamthöhe und die Vorhallenhöhe hinaus, die durch UA 4336 überliefert sind, kaum Anhaltspunkte für die Rekonstruktion gibt, bleibt dieser Schnitt hypothetisch<sup>56</sup>.

Schnitt C–C (Abb. 10)

Dieser Längsschnitt rekonstruiert die Gesamtanlage und versucht einen Eindruck der Bauten vor der Südwand und dem Querschiff der konstantinischen Basilika<sup>57</sup> zu vermitteln. Für S.ta Petronilla gilt der Vorbehalt von Abb. 9. Der Schnitt durch St. Andreas stützt sich wiederum auf Cancellieri<sup>58</sup>.

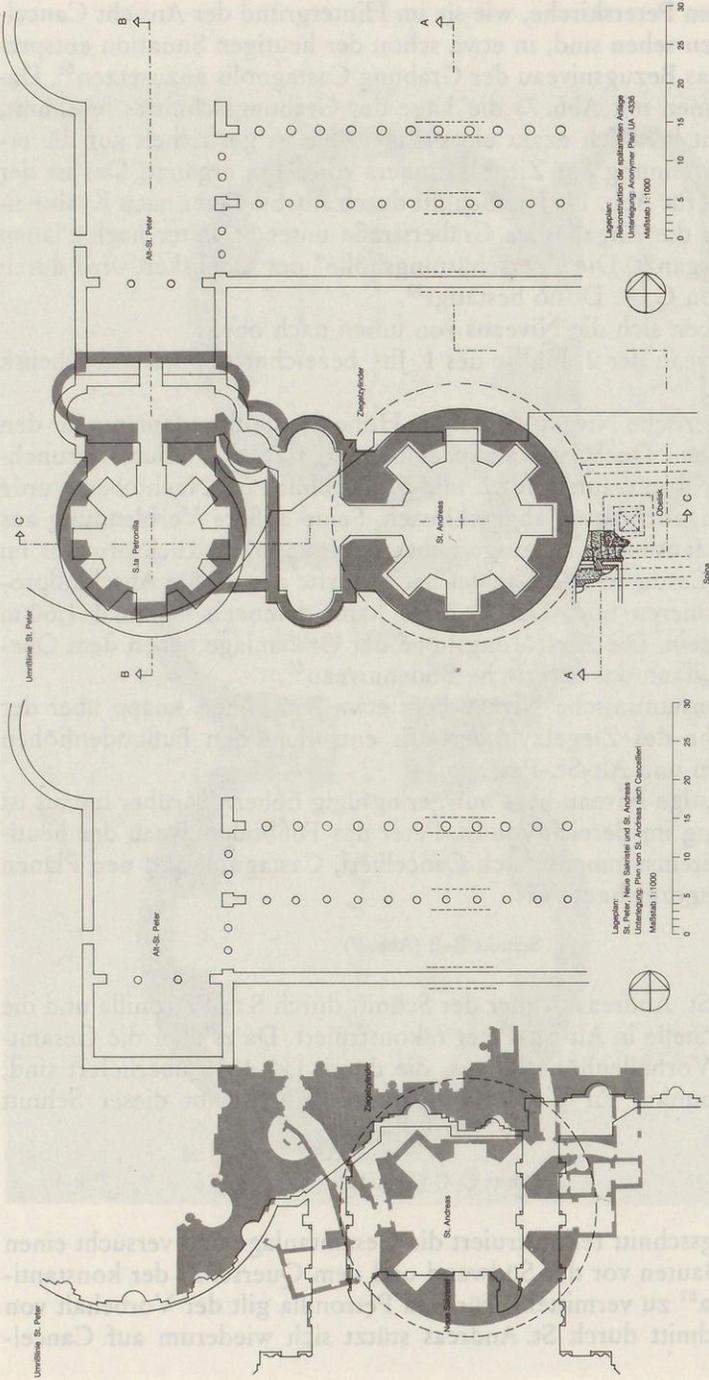


Abb. 7: Rekonstruktion der Gesamtanlage im Grundriß (1 : 1000).

Abb. 6: Lokalisierung von St. Andreas (1 : 1000).

Hypothetische Rekonstruktion des severischen Rundbaus nach Maßgabe des Pantheons (Abb. 11)

Über einem profilierten Podium erhob sich das in Abständen von etwa 2,50 m durch Bipedalplatten gegliederte Mauerwerk<sup>59</sup>.

Typologisch ist in der 1. Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. mit einem überkuppelten, durch ein Opaion beleuchteten Rundbau zu rechnen. Basierend auf Abb. 8 sind die Reste des Baus unter St. Andreas daher in Analogie zum prominentesten Vertreter dieses Typus, dem Pantheon, ergänzt<sup>60</sup>.

Nach den Proportionen des Pantheons wäre eine Wandstärke von ca. 3,50 m erforderlich<sup>61</sup>. Für den Innendurchmesser und die lichte Höhe des Baues ergeben sich dann 27 m<sup>62</sup>. Die Höhe der Kuppel entspräche mit 13,50 m der Höhe der Wände. Die Innenwände wären umlaufend durch flache Nischen gegliedert. Für den Eingang, der wegen des Obeliskens nicht im Westen gelegen haben kann, ist eine Säulenvorhalle anzunehmen.

Zum Plan des Florentiner Anonymus (Abb. 5)

UA 4336 wurde 1919 von Bartoli publiziert<sup>63</sup>. Aufgrund der Beischrift „santa petornila“, die den kleineren, nach außen geöffneten Rundbau benennt, identifizierte er die Anlage eindeutig als die spätantiken Mausoleen der weströmischen Dynastie neben St. Peter. Koethe behandelte den Plan erstmals im Zusammenhang der Überlieferung<sup>64</sup>. Bartoli datierte die Zeichnung überzeugend in die zweite Hälfte des 16. Jhs.<sup>65</sup>.

Da die Zeichnung den Zustand der Anlage vor 1514 wiedergibt, dem Baubeginn des Südquerhauses von St. Peter, und die Zeichnung wesentliche Abweichungen vom sicher rekonstruierbaren Bestand aufweist, ist anzunehmen, daß der Zeichner die Anlage weder vermessen noch mit eigenen Augen gesehen hat. Mißverständene Maße deuten darauf hin, daß er nicht nach einer Zeichnung kopiert, sondern die Anlage nach einer bemaßten Skizze neu konstruiert hat. Dabei hat sich ein Schreibfehler eingeschlichen. Der Narthex von S.ta Petronilla ist richtig in der Breite gezeichnet, die dem Südquerhaus der Peterskirche entspricht. Statt der angegebenen 23 br muß es also 29 br heißen.

Die beiden Bauten sind aus entsprechenden Bestandteilen in ähnlichen Proportionen konstruiert. Offensichtlich hat bereits der Zeichner eine einheitliche Planung der Anlage angenommen. Trotz des schematischen Konstruktionsprinzips erscheinen individuelle Abweichungen, die wohl auf den originalen Zustand zurückzuführen sind<sup>66</sup>. Die angegebenen Breiten der Vorhallen sind nicht, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, schematisch in Entsprechung zu den Rundbauten angelegt. Die Gesamtbreite des Narthex von S.ta Petronilla ist größer als der Außendurchmesser des Rundbaus, und auch die lichte Breite ohne die Apsiden ist größer als der Innendurchmesser des Rundbaus. Dagegen ist die Vorhalle von St. Andreas in ih-

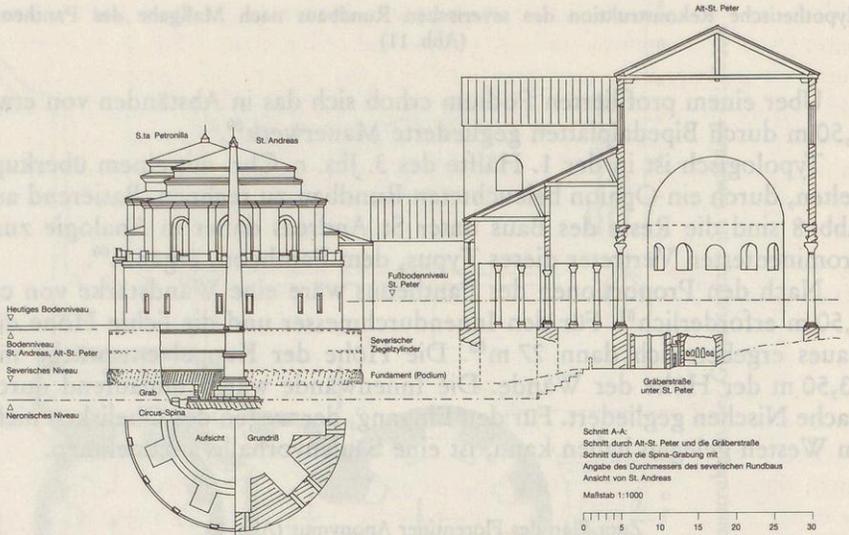


Abb. 8: Ansicht von St. Andreas, Schnitt durch die Grabung und Alt-St.-Peter (1:1000).

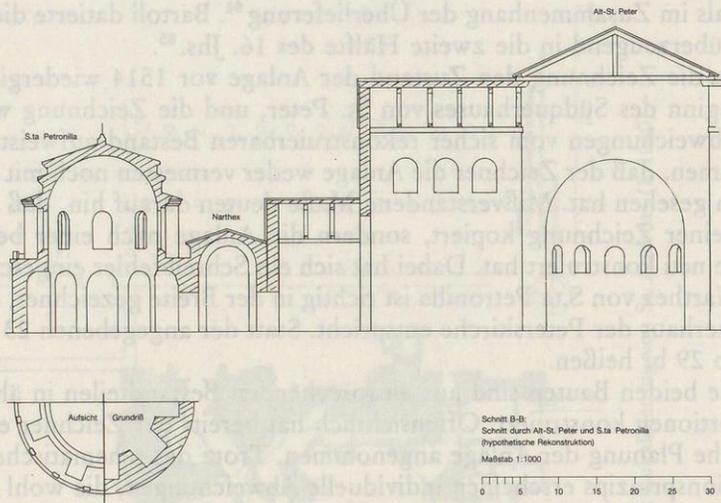


Abb. 9: Schnitt durch St. Petronilla und Alt-St.-Peter (1:1000).

rer Gesamtbreite im Verhältnis zum Außendurchmesser und auch in ihrer lichten Breite zum Innendurchmesser kleiner. Daher sind die zugrunde liegenden Maße als zuverlässig anzusehen. Individuell abweichend sind auch die verschiedenen Breiten der Zugänge zu den Rundbauten. Der Eingang von St. Andreas nimmt die ganze Breite und wohl auch die ganze Höhe<sup>67</sup> der Nische ein. Auch die Abschrägung der Durchgangswand im Narthex zu einem Gewände spricht für einen Durchgang ohne Tür. Bei S.ta Petronilla entspricht die Breite des Zugangs der Breite der Verbindungstür zu Alt-St.-Peter und nimmt die Nischenbreite nicht ganz ein. Auch läßt die Breite von etwa 2 m eher eine Tür vermuten.

Für die Lage der Rundbauten zueinander und damit auch für den Übergang von einer Vorhalle in die andere scheint der Zeichner nur über wenige Anhaltspunkte verfügt zu haben. Bautechnisch unmöglich ist gar der Anschluß des runden „Zwischenraumes“ an die Längswand des Narthex von St. Andreas. Zudem ergibt sich eine problematische Dachverschneidung. Auch dies spricht dafür, daß erst der Zeichner die Bauten auf eine Achse gelegt hat. Außer dem Abstand von 4 br zwischen dem Narthex von St. Andreas und der Rotunde von S.ta Petronilla fehlen Angaben, die die genaue Lokalisierung stützen könnten. Die nach unserer Rekonstruktion nötige Verschiebung von S.ta Petronilla nach Süden verbessert die ungewöhnliche, schräge Verbindung der Vorhallen durch den Rundraum. In der Spätantike kommen derartige Raumfolgen und „Zwischenräume“ auch vor, dennoch läßt die Lage der Zugänge die Zuverlässigkeit der Überlieferung fragwürdig erscheinen<sup>68</sup>.

Die auffälligste Abweichung von unserer Rekonstruktion sind die Form und die Größe der Nischen. T. Alphanus überliefert für St. Andreas eine Nischengröße von 20 × 20 palmi. Cancellieri, dessen palmo wir errechnen konnten, zeichnet ebenfalls quadratische Nischen mit 18,5 × 18,5 palmi, d. h. etwa 4,5 × 4,5 m<sup>69</sup>. Da die Gesamtlänge der Anlage in etwa richtig wiedergegeben, also nur eine Verschiebung S.ta Petronillas nach Süden nötig ist, muß der Zeichner die Außendurchmesser der Rundbauten gekannt haben. Für St. Andreas kann man UA 4336 das glatte Maß 50 br und für S.ta Petronilla 42 br entnehmen. Der Innendurchmesser läßt sich im Falle von St. Andreas leicht errechnen. Achtmal jeweils die Nischenbreite von 8 br und die Mauerstärke von 4½ br ergeben einen Kreisumfang von 100 br und einen Durchmesser von knapp 32 br. In der Tat sind die Größen der Innendurchmesser die einzigen Maße, die nicht in ganzen oder ½ br<sup>70</sup> angegeben sind, sondern mit „32 br di scarso“ (knapp 32 br) und für S.ta Petronilla mit 27½ br aus dem Rahmen fallen. Vor allem die falsche Wiedergabe der Nischen von St. Andreas zeigt, daß der Zeichner nicht einmal den seinerzeit noch bestehenden Rest von St. Andreas kannte, sondern nur durch Maßangaben und eine Skizze eine ungenaue Vorstellung von der gezeichneten Anlage hatte.

Die Maße, die der Zeichner zur Konstruktion der Nischen verwendet

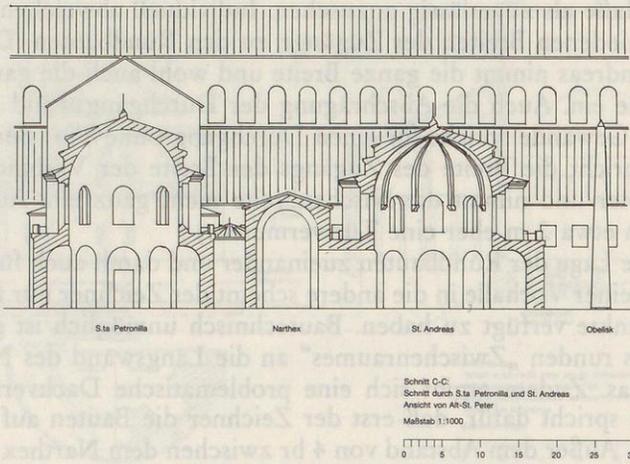


Abb. 10: Schnitt durch St. Petronilla und St. Andreas vor dem Langhaus von Alt-St.-Peter (1:1000).

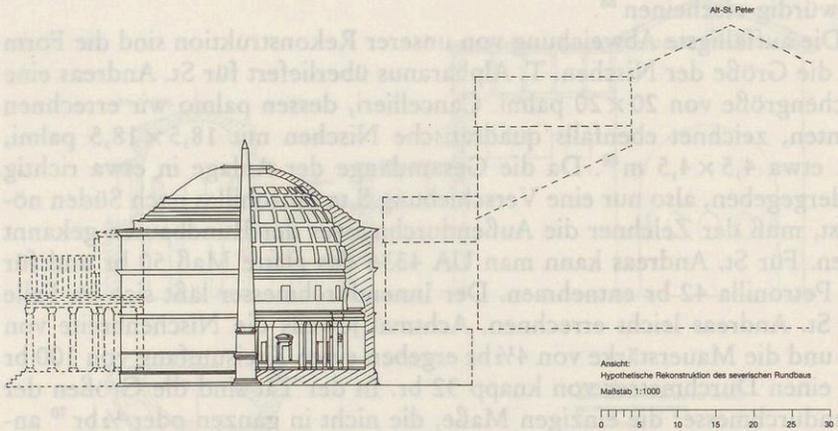


Abb. 11: Hypothetische Rekonstruktion des Phrygianum nach Maßgabe des Pantheons (1:1000).

hat, kommen aber am Bau vor.  $4\frac{1}{2}$  br war die Breite (und Tiefe) der Pfeilervorlagen im Obergeschoß. 8 br war der Abstand der Pfeiler, also die Breite des Fensterfeldes im Obergeschoß. Dies bestätigt die Aufsicht (in Abb. 8), die nach Cancellieris Schnitt (Abb. 5) und Ansicht (Abb. 4) rekonstruiert werden kann. Damit entspricht der angegebene Innendurchmesser eigentlich dem Außendurchmesser der Obergadenwand ohne Pfeilervorlagen. Aus bautechnischen Gründen ist wahrscheinlich, daß die trapezförmigen Pfeiler im unteren Teil etwas breiter waren, so daß man eine Nischenbreite, bei quadratischem Grundriß auch eine Nischentiefe, von  $7\frac{3}{4}$  br annehmen kann. Dies stimmt dann mit Cancellieris Grundriß von St. Andreas (Abb. 2) überein. Da der Zeichner wahrscheinlich bei S.ta Petronilla ebenso vorgegangen ist, lassen sich die Maße zuweisen und rekonstruieren<sup>71</sup>.  $7\frac{1}{2}$  br für den Pfeilerabstand und  $3\frac{1}{2}$  br für die Pfeilerbreite und -tiefe im Obergeschoß.  $3\frac{1}{2}$  br hat der Zeichner hier als Nischentiefe und nicht als Pfeilerbreite im unteren Teil angegeben. Das ist einerseits ein Hinweis auf quadratische Pfeilervorlagen und ferner ein Hinweis auf die Art, aus den ihm zur Verfügung stehenden Maße zu konstruieren. Damit ergeben sich  $7\frac{1}{4}$  br für die Nischenbreite und -tiefe. Für den Innendurchmesser errechnen sich dann 21,5 br und eine Pfeilerbreite unten von  $1\frac{1}{4}$  br<sup>72</sup>. Damit gewinnt die Zeichnung trotz der falsch zur Konstruktion herangezogenen Maße an Quellenwert für die ursprüngliche Anlage und liefert besonders für S.ta Petronilla, zu der die Überlieferung spärlich ist, Anhaltspunkte für die Rekonstruktion.

Da nun der Bezug der Maße geklärt ist, kann man durch den Vergleich mit unserer Rekonstruktion die Angaben von bracci in Meter umrechnen. Abgesehen von den unzuverlässigen Maßangaben schwankt die Länge eines braccio zwischen 0,565 und 0,58 m. Nur die Länge eines braccio der beiden Innendurchmesser liegt deutlich darüber, bei 0,6 bis 0,61 m. Da seitlich ein Maßstab und eine Schwankungsbreite um 1,5 cm im Rahmen der Meßgenauigkeit liegen, ergibt sich ein weiterer Hinweis, daß der Innendurchmesser ein errechnetes und nicht zur Konstruktion herangezogenes Maß ist. Demnach enthielt die dem Plan vermutlich zugrundeliegende Skizze nur verschiedene Außenmaße.

Den genauen Aufschluß über die Länge des braccio gibt der Maßstab. Nach Einpassung von UA 4336 in unsere maßstäblichen Pläne kann man die Meßlatte eindeutig erklären und die Einheit errechnen. Bisher stellte sich das Problem, um welche Einheit und welche Unterteilung es sich hier handelt<sup>73</sup>. Angetragen sind jeweils Abschnitte von 5 br. Der erste Abschnitt ist halbiert, die rechte Hälfte gefünfelt. Ein kleiner Abschnitt entspricht damit einem  $\frac{1}{2}$  br. Diese sparsame Art der Unterteilung genügt jedoch, um jedes Maß unter 8 br auf  $\frac{1}{2}$  br genau herauszumessen. (In der Tat sind alle größeren Maße des Grundrisses nur mehr in ganzen br angegeben.) Damit dient der erste 5-br-Abschnitt zur genauen Antragung kleiner Maße. Rechts davon sind 50 br in 10 Abschnitten à 5 br angetragen.

Für den braccio errechnet sich daraus eine Länge von 0,5768 m. Da dies im Rahmen der üblichen Länge für einen braccio fiorentino liegt<sup>74</sup>, bestätigt sich die zuverlässige Überlieferung der Außendurchmesser, auf denen unsere Argumentation, die Einpassung von UA 4336 und die Rekonstruktion der Anlage (Abb. 6 f.) beruhen. Die angegebene Höhe von St. Andreas bezeichnet damit die äußere Gesamthöhe des Baus. Dies dürfte auch für S.ta Petronilla gelten, was einen Anhaltspunkt für die Rekonstruktion des Baus gibt.

Die Art der Bauerfassung von UA 4336 und die idealisierende Rekonstruktion der Anlage in klaren Bezügen sind charakteristisch für die Renaissancevermessung. Erfasst werden sollten nicht der tatsächliche Baubefund, sondern die Verhältnisse und Proportionen der Bauteile. Die Symmetrien und Achsen sind das zeitgenössische Konstruktionsprinzip, das mit Hilfe des „antiken Bestandes“ als beherrschendes, Qualität und Schönheit der antiken Architektur bedingendes Merkmal dargestellt werden sollte.

## II. Zur Interpretation der unterschiedlichen Bauphasen

Die Auswertung der Ziegelstempel und vor allem die Interpretation der Zeichnungen lassen unter St. Andreas deutlich einen ersten Rundbau erkennen, der westlich des Obelisken auf der Spina stand (Abb. 7). Seine äußere Gestalt bleibt ungewiß, was gleichermaßen für seine Ausstattung gilt, über die sich nur Vermutungen äußern lassen. Allenfalls könnte man die berühmten Spiralsäulen, die sich heute in St. Peter befinden<sup>75</sup>, und die Rankenplatten, die am Ausgang der Grotten eingemauert sind, in Betracht ziehen. Deren Schmuck mit Tellus, den vier Jahreszeiten und Apoll muß dabei nicht im Widerspruch zu der im folgenden vorgeschlagenen Deutung stehen, denn es finden sich seit dem 2. Jh. n. Chr. eine Fülle von synkretistischen Vorstellungen. Von J. M. C. Toynbee – J. B. Ward Perkins wurde jedenfalls für die Platten eine Datierung in spätseverische Zeit vorgeschlagen<sup>76</sup>. Die Außenseite des Rundbaus blieb wohl wie am Pantheon ohne Schmuck. Bestenfalls wird man mit einer aufgesetzten Stuckverkleidung rechnen.

Wozu dient der Rundbau? Bei seiner Errichtung mußte ein früherer, wohl aus dem späten 1. Jh. n. Chr. stammender Grabbau niedergelegt werden (Abb. 7). Ein solches Vorgehen war in der Antike nicht selbstverständlich, denn Gräber stellten als locus religiosus nicht einfach nur einen leicht veräußerbaren und im Status veränderbaren Privatbesitz dar<sup>77</sup>. Waren sie erst in ihrer Funktion ausgewiesen, blieb es dem Pontifex Maximus, d. h. dem Kaiser, vorbehalten, eine Änderung des Status zu verfügen<sup>78</sup>.

Interpretiert man den Rundbau als Grabmal, kann es sich folglich nicht um eine private Anlage gehandelt haben, da in diesem Fall der Kaiser kaum eingegriffen hätte. So müßte man den Bau als kaiserliches Mausoleum ver-

stehen, wofür auch Größe und Lage sprechen könnten. Da aber die Kaiser der späteseverischen Zeit im Mausoleum des Hadrian bzw. an anderen bekannten Orten beigesetzt wurden, entfällt diese Lösung<sup>79</sup>. Als profane Anlage läßt sich die Rotunde ebenfalls nicht verstehen, denn für Thermen fehlt ein entsprechender baulicher Kontext, und andere Nutzungsmöglichkeiten zu erwägen, verbietet der Typus<sup>80</sup>. Es bleibt also die Deutung als Kultbau.

An Heiligtümern erwähnt die Regionenbeschreibung des 4. Jh. n. Chr. für dieses Gebiet nur eines, das Phrygianum, das im Zusammenhang mit dem Circus und dem Gaianum genannt wird<sup>81</sup>. Seine genaue Lage ist unbekannt, aber schon immer wurde es in der Nähe der Peterskirche gesucht<sup>82</sup>. Bei Fundamentierungsarbeiten für die Außenfassade der neuen Kirche fand man nämlich auf der Südseite zum Campo Santo Teutonico hin, zum Teil in der Nähe der Kapelle für S.ta Petronilla, wie ein Chronist vermerkt, eine Serie von Altären für Kybele und Attis (Abb. 1). Die Fundsituation entsprach dabei möglicherweise ihrer ursprünglichen Aufstellung<sup>83</sup>. Unklar blieb bis heute, woher sie stammten und ob sie umgestellt wurden. Sollte sich die Interpretation auf einen Tempel für die phrygischen Götter erhärten, wäre der Hauptteil der Altäre auf dem Gelände und sogar auf dem Bodenniveau des Heiligtums verblieben, und nur einige wenige, die in der weiteren Umgebung von St. Peter gefunden wurden, müßte man als verschleppt ansehen<sup>84</sup>. Diese Altäre sind in der Regel auch stärker beschädigt.

Für die hier vorgeschlagene Interpretation spricht ferner die Lage des Rundbaus. Er steht nämlich genau an der Stelle der Spina, an der bei anderen Circusanlagen, vor allem beim Circus Maximus (Abb. 12), ein Bild der auf dem Löwen reitenden Kybele Platz gefunden hatte<sup>85</sup>. Mit einer solchen Statue oder Verehrungsstätte wird man auch im Circus des Caligula rechnen dürfen<sup>86</sup>. Daran konnte sich nach der Auflösung der ursprünglichen Funktion der Rennbahn ein Kult knüpfen, ähnlich wie das Bild im Circus Maximus offenbar kultische Ehren empfing, obwohl es die *ludi megalenses* selbst nicht erforderten<sup>87</sup>.

Ein Rundbau als Tempel für Kybele scheint gut möglich, denn ein ihr geweihter Bau an der Via Sacra wird Tholos genannt, muß also rund gewesen sein. Freilich wird es sich dabei eher um einen baldachinartigen Monopteros gehandelt haben<sup>88</sup>.

Die versprengten Nachrichten über die Geschichte des vatikanischen Kybeleheiligtums ergänzen das aus den archäologischen Funden gegebene Bild und unterstützen darin die vorgeschlagene Deutung. Das Phrygianum gewann nämlich erst im Laufe der Kaiserzeit an Bedeutung. Nach einer ca. 160 n. Chr. datierten Inschrift aus Lyon bildete das Vaticanum das Vorbild für provinzielle Kulte<sup>89</sup>. In Analogie zu ähnlichen Fällen wird das vor allem für die Kultgesetze gelten, weniger für die bauliche Ausstattung<sup>90</sup>. Immerhin mußte das Heiligtum in Rom zu dieser Zeit schon eine überregionale Bedeutung gewonnen haben. Davor fehlen Erwähnungen, und man darf



Abb. 12: Foligno, Museum, Reliefplatte

folgern, daß es in der frühen Kaiserzeit oder gar der Republik nicht existierte<sup>91</sup>.

Die Bedeutung hing wohl nicht zuletzt mit der extraurbanen Lage zusammen. Denn sie erleichterte die Ausübung blutiger kultischer Rituale, die vor allem für dieses Heiligtum überliefert sind. Offenbar hat man die Taurobolien in der Stadt eher vermieden, und so mußte ein Heiligtum außerhalb gewiß an Interesse und Einfluß gewinnen<sup>92</sup>.

Zu Beginn des 3. Jhs. wurde das Heiligtum mit dem Rundbau bereichert (Abb. 7, 11). Da man bei dieser Erweiterung zumindest ein früheres Grab niederlegte, darf man auf kaiserliches Interesse und bei der Größe der Anlage auf direkte Förderung schließen. Private Kultbauten für die phrygischen Götter wie die Basilika Hilariana blieben jedenfalls sehr viel bescheidener<sup>93</sup>.

Immerhin ist für Elagabal überliefert, daß er Attis in seinen synkretistischen Reichskult einbeziehen wollte<sup>94</sup>. Außerdem veranlaßte er, im Vatikanbereich eine Reihe von Gräbern abzureißen, um mit seiner Elefantenquadriga passieren und dort privat Circusspiele feiern zu können<sup>95</sup>. Beide auf unsicherer Überlieferung beruhende Nachrichten gehören nicht zusammen. Dennoch verraten sie ein gewisses Interesse von seiten des Kaiserhauses an dem Kult und der Gegend<sup>96</sup>. Nach den Ziegelstempeln läßt sich auch nicht unbedingt ausschließen, daß der Rundbau erst unter Heliogabal errichtet wurde<sup>97</sup>. Ob später eine Weihung an Decius aus dem Jahr 251 n. Chr. zum Heiligtum gehört<sup>98</sup>, läßt sich ebensowenig sichern wie die Zuweisung eines Fragmentes aus den Akten der Arvalbrüder, das in diesem Gebiet gefunden wurde<sup>99</sup>.

Einen entscheidenden Einschnitt bedeutete die in konstantinischer Zeit beginnende Errichtung der Peterskirche. Seitdem häufen sich Marmoraltäre, die anlässlich von vollzogenen Taurobolien geweiht wurden. Sie weisen nur geringe Abmessungen auf und wirken in ihrem bildlichen Schmuck geradezu normiert. Die Inschriften datieren sie meist auf den Tag genau. Der früheste Altar stammt aus dem Jahr 244 n. Chr.<sup>100</sup>. Für das 3. Jh. bleibt er der einzige. Im 4. Jh. ist der erste für das Jahr 305 n. Chr. überliefert<sup>101</sup>, zwei für die Jahre 313 bzw. 319 n. Chr.<sup>102</sup>, der Rest hingegen, immerhin 15 Stück, gehört in die zweite Hälfte des Jahrhunderts<sup>103</sup>. Noch 390 n. Chr., im letzten Jahr vor dem endgültigen Verbot der heidnischen Kulte, wurden zwei Altäre aufgestellt<sup>104</sup>. Wenn das Bild also nicht durch eine besondere Fundsituation verfälscht ist<sup>105</sup>, häufen sich die Weihungen nach der Fertigstellung der Kirche.

Eine noch engere Verbindung zwischen dem Attisheiligtum und dem Bau der Peterskirche erlaubt vielleicht die griechische Inschrift auf einem der Altäre. Sie vermerkt, daß der Initiant sich nach 28 Jahren zum ersten Mal wieder den Taurobolien unterziehen konnte. M. Guarducci versteht die Äußerung als versteckte Polemik gegen den Bau der Kirche, der eine geregelte Ausübung des Kultes im Phrygianum verhinderte<sup>106</sup>. Wie auch

immer, die unmittelbare Nachbarschaft der Heiligtümer mit so unterschiedlichen Kulturen konnte leicht zu Konflikten führen, um so mehr, als die Weihenden im Phrygianum durchwegs die höchsten Staats- und Priesterämter bekleideten, also zur Spitze der Gesellschaft gehörten<sup>107</sup>.

Möglicherweise ist die Wahl des Ortes für den Bau einer derart großen Basilika als Versuch zu verstehen, die Bedeutung des Phrygianums zu schwächen und in der direkten Konfrontation die Überlegenheit des christlichen Glaubens zu zeigen. Die Peterskirche auf ihren hohen Substruktionen (Abb. 8) überragte nach ihrer Fertigstellung das pagane Heiligtum und stellte es in den Schatten<sup>108</sup>. Ein ähnliches Mittel benutzte Konstantin im Falle des Circus Maximus. Er plante, dort mit Errichtung eines riesigen Obeliskens alle bisherigen an Größe zu übertreffen<sup>109</sup>. Seit dieser Zeit also geriet die Rechtfertigung des Kultes für Kybele und Attis zunehmend in Bedrängnis, wovon wohl die sprunghaft steigende Zahl der Altäre zeugt. In ihrer Dekoration kommt diese Situation ebenfalls zum Ausdruck. Bis ca. 370 n. Chr. erscheinen nämlich die Bilder der Gottheiten selbst, ergänzt durch attributiv zugeordnetes Beiwerk<sup>110</sup>. Später werden nur noch die Symbole des Kultes wiedergegeben<sup>111</sup>. Allerdings bleibt unklar, ob die Beschränkung auf äußeren Druck erfolgte oder ob sich die Vorstellung gewandelt hatte und ein abstrakter Hinweis auf den Gott den Gläubigen genügte<sup>112</sup>. Die Präsenz der Götter in ihren Bildern wird jedenfalls gemindert.

Vom Aussehen des Phrygianum insgesamt läßt sich keine geschlossene Vorstellung mehr gewinnen. Nach Norden war es durch die Substruktionsmauern der Peterskirche begrenzt. Viel weiter wird das Gelände auch vorher nicht gereicht haben. Nach Westen hin schloß der Rundbau an, zur Stadtseite bildete andererseits der Obelisk einen markanten Hinweis, der sich geradezu als Symbol der Gottheit verstehen ließ, und die Grenze des Temenos lag vielleicht erst auf der Höhe der Front der Peterskirche<sup>113</sup>, da in diesem Bereich die Taurobolienaltäre gefunden wurden<sup>114</sup>. Das zentrale Areal des Heiligtums erstreckte sich vermutlich hinter dem Rundbau wohl in voller Breite des ehemaligen Circus bis zur Höhe des Querschiffs oder der Apsis der Kirche. Auf der Südseite lag im rechten Winkel über älteren Fundamenten, die der Ausrichtung des Circus folgen und über dessen südlicher Zuschauertribüne errichtet sind, die Kirche S.to Stefano de Ungaris<sup>115</sup>.

Die Fundamente könnten deshalb ebenfalls auf einen früheren, zum Phrygianum gehörigen Bau zurückgehen. Das Areal hätte mindestens eine Ausdehnung von 90 × 90 m besessen, wahrscheinlich aber war es erheblich größer.

Seine Ausdehnung mag somit anderen Heiligtümern des 3. oder 4. Jhs. n. Chr. durchaus entsprochen haben, z. B. dem Sonnentempel Aurelians<sup>116</sup>, dem Jupitertempel und der Grabanlage im Palast des Diokletian in Spalato<sup>117</sup>, dem Mausoleum für Maxentius an der Via Appia<sup>118</sup> oder auch der Neufassung des Tempels für Roma und Venus am Forum, dessen Umfang

freilich durch die erste Anlage vorbestimmt war<sup>119</sup>. Nur das sog. Pantheon in Ostia fällt kleiner aus<sup>120</sup>.

Eine strukturelle Ähnlichkeit der Heiligtümer kommt hinzu. Vom Tempel für Roma und Venus abgesehen, der vor allem eine Reparatur des hadrianischen Vorgängerbaus darstellt, fehlen größere Tempelgebäude. Vielmehr begnügte man sich mit ausgedehnten Hallenanlagen und einem vergleichsweise kleinen zentralen Kultraum<sup>121</sup>. Eine relativ locker zusammenhängende Bebauung mag freilich auch aus der Tradition der Heiligtümer für die phrygischen Götter vorgegeben sein. Jedenfalls vereint das Heiligtum der Magna Mater an der Porta Laurentina in Ostia eine Serie kleiner Sacella und Tempel für Magna Mater und Attis<sup>122</sup>. Seine bescheidenere Ausstattung veranschaulicht demgegenüber recht gut die Bedeutung des römischen Heiligtums.

Das Phrygianum hatte sich im 2. Jh. zu einer bedeutenden Kultstätte entwickelt, im 3. Jh. seine endgültige Form erhalten, und im 4. Jh. konnte es sich selbst in der unmittelbaren Nachbarschaft der dominierenden Peterskirche behaupten (Abb. 7 f.). Gerade jetzt – so scheint es – pflegen große Teile der römischen Aristokratie diesen Kult und klammern sich bis zum endgültigen Verbot heidnischer Kulte 391 n. Chr. daran. In Konfrontation mit dem Christentum und einem seiner Hauptverehrungsstätten gewann das Heiligtum eine geradezu symbolhafte Bedeutung für die konservativen Kreise, die auf Bewahrung altrömischer Traditionen und Sitten bedacht waren, eine Situation, die an die Diskussion um die Statue und den Kult für Viktoria in der Kurie des Senats erinnert<sup>123</sup>.

Ein am 24. 2. 391 von Kaiser Theodosius erlassenes Edikt verbot endgültig den Besuch von paganen Tempeln und die Ausübung von Opfern<sup>124</sup>. Dies dürfte auch das Ende des Phrygianums bedeutet haben. Die Umstände dieses Vorganges lassen sich im einzelnen freilich schwer ermitteln. Nach geltendem Recht besaß der Kaiser Verfügungsgewalt über das Areal und die Gebäude. Ihm stand jetzt der Zugriff auf das Phrygianum frei<sup>125</sup>. Aufgrund der geschilderten Konkurrenzsituation zur Peterskirche wäre es durchaus vorstellbar, daß mit der Niederlegung und Verschüttung des Phrygianum im Sinne des Verbotes ein Exempel statuiert wurde<sup>126</sup>.

Akzeptiert man die hier vorgeschlagene Gleichsetzung von Phrygianum mit dem Rundbau aus spätseverischer Zeit, ergibt sich 391 n. Chr. als Terminus post quem für die Errichtung der Rotunde von St. Andreas, da erst nach der Niederlegung des ersten Rundbaus der zweite in Angriff genommen werden konnte<sup>127</sup>. Das zeigt der archäologische Befund in dem unterschiedlichen Ziegelmaterial und dem Zerstörungshorizont des ersten Baus, der nur geringfügig unter dem Fußbodenniveau der Basilika lag. Man riß also den ersten Bau bis zur Höhe des Fundamentniveaus von St. Peter ab und schuf, zur Fundamentierung der Pfeiler des Neubaus, in seinem Inneren durch Pfeiler und einen Mauerring einen Kranz überwölbter Kammern (Abb. 4). Der verbleibende innere Kern wurde mit Schutt und Erde ange-

füllt. Der alte Bau diente als Substruktion, um die spätere Rotunde auf das Bodenniveau der Peterskirche zu heben. Einen ähnlichen Unterbau darf man unter S.ta Petronilla vermuten, denn dort sind im 16. Jh. Kammern gefunden worden<sup>128</sup>. Diese Substruktionen dürften aber gleichzeitig mit der Errichtung der neuen Rundbauten entstanden sein.

Einen *Terminus ante quem* scheint zunächst die Überlieferung zu S.ta Petronilla zu bieten. Dort stieß man 1544 auf das reich ausgestattete Grab der Maria, der ersten Frau des Honorius<sup>129</sup>. Ihr Tod fällt in die Jahre 407/408 n. Chr. Nach weiteren überlieferten Grabfunden, die zu Beginn der Bauarbeiten des Südquerhauses von St. Peter 1514–19 dort gemacht wurden, müssen in dem Rundbau noch andere Mitglieder des Kaiserhauses bestattet worden sein, vielleicht sogar Valentinian III.<sup>130</sup>

Andererseits starb Maria mit ca. 23 Jahren recht jung, und ein Mausoleum muß demnach für sie noch gar nicht gestanden haben<sup>131</sup>. Möglicherweise war sie also zuerst an einem anderen Ort bestattet und wurde später in das Mausoleum an der Peterskirche überführt<sup>132</sup>.

Sehr viel später kann die Rotunde von S.ta Petronilla allerdings nicht erbaut worden sein, denn dagegen spricht die Entwicklungsgeschichte des Typus. In dem ca. 330 n. Chr. errichteten Mausoleum der Helena öffneten sich die Seitenräume noch deutlich zum Inneren<sup>133</sup>, während sie sich an dem in der ersten Hälfte des 5. Jhs. erbauten Oktogon von Hierapolis als eigenständige Räume weitgehend zum Inneren hin abgrenzten<sup>134</sup>. Ihr Grundriß veränderte sich vom quergestellten zum längsgerichteten Rechteck. Die Nischen lösen sich somit immer stärker von dem zentralen Mittelraum. Entsprechende Vorgänge lassen sich auch sonst in der Architektur der Zeit beobachten, z. B. an hallenartigen Sälen<sup>135</sup>. Eine Datierung von S.ta Petronilla dürfte daher nicht über die Mitte des 5. Jhs. hinausgehen, zumal sich Bauten dieser Art später nicht mehr nachweisen lassen<sup>136</sup>.

Unter diesen Voraussetzungen ergeben sich zunächst für die Baugeschichte der beiden spätantiken Rotunden zwei Möglichkeiten. Entweder wurden sie gleichzeitig nach einheitlichem Entwurf oder getrennt und nacheinander errichtet. Unwahrscheinlich ist es, daß die Rotunde von St. Andreas isoliert neben der Peterskirche ihren Platz fand. Auch als Ersatz für den ersten Tempel kann er nach Lage der Dinge nicht verstanden werden<sup>137</sup>.

Geht man andererseits davon aus, daß die Rotunde von S.ta Petronilla zuerst erbaut worden ist und eine Zeitlang auf höherem Niveau, direkt neben dem severischen Rundbau und in dem zugehörigen Temenos gestanden hat, ergäbe sich für seine Datierung ein Spielraum von etwa einem Jahrhundert, ab der Fertigstellung von St. Peter gerechnet. Will man S.ta Petronilla noch in vortheodosianische Zeit datieren, müßte man in dem Bau nach seiner Größe und Lage wohl ein Kaisergrab sehen. Es läßt sich aber kein Herrscher namhaft machen, der dafür in Frage käme, und ferner bliebe unklar, warum bei einer fehlenden dynastischen Verbindung später

darin Maria, die Gattin des Honorius, bestattet werden konnte<sup>138</sup>. Die topographischen Gegebenheiten wie auch historische Gründe sprechen also für eine Entstehung des Rundbaues von S.ta Petronilla in der Zeit nach dem Verbot der heidnischen Kulte. Da die beiden spätantiken Rundbauten nach den bisherigen Überlegungen zeitlich nur wenig entfernt sein können, ist folglich eher mit einer einheitlichen Planung zu rechnen. In der Tat legt schon die weitgehende typologische Gleichheit der Bauten ein einheitliches Konzept nahe. Zwar ist der Grundriß von S.ta Petronilla nicht endgültig gesichert<sup>139</sup>, aber es fällt schwer, hier im Gegensatz zu St. Andreas rechteckige Nischen anzusetzen, wie es der Florentiner Anonymus – überdies auch fälschlich für St. Andreas – vorgibt. Dann nämlich müßte es sich aus stilistischen Gründen – wie gesagt – um eine frühere Anlage aus dem 4. Jh.<sup>140</sup> mit nicht bestimmbarer Funktion und problematischer Lage gehandelt haben, die erst zu Beginn des folgenden Jahrhunderts als Grablege genutzt wurde. Die beiden Rundbauten werden sich deswegen, wie es auch die Zeichnungen suggerieren, im wesentlichen einander geglichen haben, zumal dies der antiken Gestaltungspraxis bei solchen Doppelbauten durchaus entspricht<sup>141</sup>.

Auf eine einheitliche Planung weisen die Ausrichtung auf eine zum Langhaus von St. Peter parallele Tangente und schließlich auch metrologische Überlegungen. Auch wenn Unsicherheiten in der Überlieferung keine exakte Berechnung erlauben, zeigen sich folgende Proportionsverhältnisse in der Anlage. Die größte Ausdehnung betrug  $115 \times 225$  Fuß. St. Andreas hatte einen äußeren Durchmesser von 100 Fuß, einen inneren von 50 Fuß, eine Tiefe der Nischen von 15 Fuß und eine Wandstärke von 10 Fuß<sup>142</sup>. In S.ta Petronilla waren die entsprechenden Maße 80, 40, 13 und 7 Fuß. Die Breiten der Vorhallen mit den Außenmauern der Apsiden waren etwa auf den Außendurchmesser abgestimmt, die Breite innen ohne die Apsiden auf den Innendurchmesser und bei S.ta Petronilla zusätzlich auf das Querschiff der Peterskirche<sup>143</sup>. Eine derartige Gesamtkonzeption setzt freilich von Anfang an die Zerstörung der ersten Rotunde voraus, da sich der Nachfolgebau über ihren Grundmauern in den Gesamtplan einfügt. Möglicherweise erzwang die übergreifende Planung für die beiden Rundbauten auch die leichte Divergenz der Mittelpunkte zwischen St. Andreas und dem Vorgängerbau.

Wie aber ist die Anlage zu verstehen? Wenn die Kaiser, die als Bauherren in Frage kommen, in einheitlicher Planung zwei Rundbauten nebeneinander errichten ließen, warum haben sie ausgerechnet den größeren und damit aufwendigeren Bau, soweit wir wissen, nicht genutzt? Sollte ihr Wunsch gewesen sein, möglichst nahe bei der Verehrungsstätte für den Apostel bestattet zu werden<sup>144</sup>, hätte der Bau von S.ta Petronilla genügt. Das Gelände über dem Rundbau für die phrygischen Götter hätte man planieren können, damit die Erinnerung an den paganen Kult ausgelöscht und so eine größere Wirkung des Obelisken in diesem Bereich erzielt<sup>145</sup>.

Eine Möglichkeit, die Probleme zu lösen, besteht m. E. in folgender Erklärung. Beide Rundbauten wurden in einem Zug noch unter Theodosius, der 394 n. Chr. verstarb, begonnen und vielleicht schon bald vollendet. Damit wäre also gleich nach dem Verbot der heidnischen Kulte zu Beginn des Jahres 391 eine der Kultstätten verschwunden, die in unmittelbarer Nähe zu einer der wichtigsten Kirchen ein dauerndes Ärgernis bedeutete, zumal die Ausübung des Kultes dort bislang stark gepflegt wurde. Denn zwei der in diesem Bereich gefundenen Altäre stammen noch vom 23. Mai 390, waren also nur neun Monate vor dem Verbot aufgestellt worden<sup>146</sup>. Die starke heidnische Reaktion gegen das Christentum, die besonders in den Spitzen der Senatsaristokratie vertreten war, konnte einer Veränderung der Anlage kaum mehr Widerstand entgegensetzen, wenn der Platz für den Kaiser und seine Familie als Begräbnisstätte in Anspruch genommen wurde. Im Gegenteil, es ließ sich für Rom sogar die Hoffnung daraus ableiten, zusammen mit Konstantinopel die Bedeutung einer Hauptstadt des Gesamtreiches zu wahren<sup>147</sup>. Außerdem wurde der Bau auf diese Weise nicht direkt der Kirche zugeschlagen<sup>148</sup>.

Vielleicht geschah das mit der Ausstattung des Phrygianum. Denn Indizien aus der Baugeschichte der Basilika und die zeitliche Zuordnung der Weinrankensäulen, die heute in den Kapellen der Vierungspfeiler der Peterskirche eingelassen sind, weisen darauf hin, daß möglicherweise die Säulen ursprünglich dem paganen Heiligtum zugehört haben können und erst in der Zeit des Theodosius in die Kirche überführt wurden. Die jeweils paarweise erhaltenen Säulen sind Arbeiten des 3. Jhs. n. Chr.<sup>149</sup>. Allgemein rechnet man damit, daß schon Konstantin die Säulen in die Basilika überführt hat, was auch durch Quellen suggeriert wird<sup>150</sup>. Dafür wird vor allem geltend gemacht, daß auf dem Boden die Abdrücke der beiden rückwärtigen Säulen des Baldachins zu beobachten sind<sup>151</sup>. Da die marmornen Postamente der Säulen nur in ihrer zweiten Aufstellung gefunden wurden, sagen sie nichts über ihre ursprüngliche Position aus. Sie besitzen als unteren Abschluß ca. 10–15 cm hohe, glatt belassene Sockelstreifen, die in den bisherigen Rekonstruktionen über dem Pflaster stehend angesetzt wurden<sup>152</sup>, eine ungewöhnliche Lösung<sup>153</sup>.

Im Bereich des Tropaion lag ein um 10–15 cm erhöhtes Postament, das die mit Pavonazetto verkleidete Gedenkstätte für Petrus umschloß und entsprechend betonte<sup>154</sup>. In einer zweiten Phase hat man den Boden um dieses Postament vor allem nach Norden und Süden, aber auch auf den übrigen Seiten erhöht<sup>155</sup>. Dabei konnten die Säulenpostamente z. T. mit ihren glatt belassenen Sockeln in dieses Pflaster eingreifen, so daß sie im Erscheinungsbild die übliche Profilierung aufwiesen, während die anderen auf dem zentralen Postament stehenden Säulenstühle ohne diesen Sockel ausgekommen wären. Offenbar wurde die beschriebene Erweiterung des Postamentes vor 407 n. Chr. vorgenommen, da in diesem Jahr schon die Grabplatte eines Beamten aus Vienne in das Pflaster eingelassen wurde<sup>156</sup>. Es

scheint demnach gut möglich, daß man gleich nach Auflösung des Phrygium die kostbaren Säulen in die Peterskirche überführt hat. Die Darstellung auf dem Kästchen aus Samagher, das in das frühe 5. Jh. n. Chr. datiert wird, läßt sich demnach als Bezug auf ein aktuelles Ereignis und die vergrößerte Pracht der Kirche verstehen<sup>157</sup>. Einzelne kostbare Ausstattungselemente des paganen Heiligtums hätte man also vielleicht programmatisch in die Kirche übernommen, möglicherweise auch die gut erhaltenen Rankenplatten, die sich heute in den Grotten der Peterskirche befinden<sup>158</sup>.

Bei der Datierung der Mausoleen könnte man ferner erwägen, ob nicht unter einem Kaiser aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. die Anlage errichtet wurde; gegen eine noch spätere Datierung sprechen allerdings kunsthistorische Gründe<sup>159</sup>. Unter Theodosius ist nämlich für Rom keine Maßnahme zur Zerstörung heidnischer Tempel und Heiligtümer überliefert<sup>160</sup>. Außerdem ist die Zeitspanne von drei bis vier Jahren, die nach unseren Überlegungen für die Errichtung anzusetzen wäre, recht kurz, und es fällt auf, daß in dem wiederverwendeten Ziegelmaterial die der severischen Zeit fehlen<sup>161</sup>. Bei einem Abbruch mit unmittelbar folgendem Wiederaufbau hätte man wahrscheinlich auf dieses Material zurückgegriffen. Setzt man Honorius oder Valentinian III. als Bauherren an, bliebe allerdings die Funktion der Rotunde von St. Andreas weiterhin unklar. Mit einiger Sicherheit wurde sie nicht für Bestattungen genutzt. Eine Nutzung als Baptisterium ist auszuschließen. Es wäre an dieser versteckten Stelle deplaziert, und zudem weist die Überlieferung auf einen anderen Ort<sup>162</sup>. Für eine zügige Errichtung von Ziegelbauten gibt es hingegen eine Reihe von Beispielen<sup>163</sup>, und die überlieferten Stempel aus dem Spolienmaterial stellen nur eine sehr begrenzte Auswahl dar<sup>164</sup>. Die Zuweisung an einen anderen Kaiser läßt sich somit nicht sichern.

In jedem Fall wären die beiden Rundbauten als dynastisches Mausoleum konzipiert gewesen. Die enge Verbindung von Kirche und Mausoleum blickt in dieser Zeit schon auf eine ältere Tradition zurück. Es reicht der Hinweis auf den Grabbau der Helena an der Kirche SS. Marcellinus und Petrus an der Via Praenestina<sup>165</sup> und das Grab für Constantia neben S. Agnese an der Via Nomentana<sup>166</sup> oder das Grab Konstantins bei der Apostelkirche in Konstantinopel<sup>167</sup>. In der Verbindung mit der zentralen Kirche von St. Peter gewinnt natürlich die Grabanlage an Bedeutung, was in ihrer Größe entsprechend zum Ausdruck kommt.

Wegen mangelnder historischer Überlieferung und des dürftigen Grabungsbefundes läßt sich z. Z. wohl keine endgültige Entscheidung in der Zuordnung der Bauten an einen Kaiser treffen. Die Deutung auf ein Kenotaph Theodosius I. scheint mir immerhin möglich. Daraus ergäbe sich eine Datierung in die Jahre 391–394 n. Chr. Theodosius selbst wurde aber zuerst in Mailand und später in Konstantinopel beigesetzt<sup>168</sup>. Entsprechende Parallelen aus der Spätantike, z. B. bei Konstantin, erlauben, den Bau als Verehrungsstätte für den Kaiser und den Dynastiegründer zu verste-

hen<sup>169</sup>, während im Vorraum dann seine Nachfolger auf dem westlichen Kaiserthron bestattet wurden<sup>170</sup>. Schon wenig später, um 500 n. Chr., wurde die Funktion der Rotunde als Kirche für St. Andreas neu gefaßt, während die Weihung des anderen Rundbaus als Kirche für S.ta Petronilla erst weitere 250 Jahre später vorgenommen wurde<sup>171</sup>.

#### Nachtrag:

Den Verfassern ist erst nach Abschluß des Manuskripts der Beitrag von W. N. Schumacher über das Baptisterium von Alt-St.-Peter und die damit verbundenen Probleme in den ‚Studien zur spätantiken und byzantinischen Kunst‘ (Festschrift F. W. Deichmann 1 [1986] 215 ff.) bekannt geworden. Schumacher schlägt darin vor, für beide Rotunden eine einheitliche Entstehung zu Beginn des 3. Jhs. n. Chr. anzunehmen. In dem westlichen Rundbau, d. h. in S.ta Petronilla, habe man nach Errichtung der Peterskirche ein Baptisterium eingerichtet, nachdem möglicherweise zuvor dort Anastasia, die jüngste Schwester Konstantins, bestattet worden war.

Mit dieser Interpretation bleibt eine Reihe von Problemen ungelöst. Die unterschiedlichen Serien von Ziegelstempeln in St. Andreas und die verschiedenen Durchmesser des Unter- und des Oberbaus, wie sie aus den Zeichnungen und den Grabungsbefunden deutlich werden, finden keine Erklärung. Außerdem paßt die Gestaltung von St. Andreas, die ja aus vielen Zeichnungen der Renaissance gut bekannt ist, nicht in die Kunstgeschichte der spätereisenzeitlichen Zeit. Schließlich hätten die beiden Rotunden nach dieser Lösung zunächst auf einem sieben bis acht Meter tieferem Niveau gestanden und wären erst dann auf den Fußboden der konstantinischen Peterskirche abgestimmt worden. Die Aufschüttung im Innern hätte aber zu einer starken Beeinträchtigung der Proportionen geführt. Eine frühe Datierung der beiden Rotunden scheint deshalb kaum möglich. Die abweichende Lage ihrer Mittelachse von der der Peterskirche ergibt sich nur dann, wenn man die Florentiner Zeichnung als gültig anerkennt. Das aber ist nach der hier vorgeschlagenen Lösung nicht zwingend.

Eine Datierung in vorkonstantinische Zeit läßt sich folglich nicht aus dem Befund begründen. Wenn man die Bauten aus kunstgeschichtlichen Überlegungen und aufgrund der Überlieferung zum Grab der Maria wieder in den Beginn des 4. Jhs. setzt, stellt sich damit freilich die Frage nach dem Baptisterium neu. Hierfür allerdings erklären sich die Verfasser als nicht kompetent. Vielleicht beziehen sich die frühen, von Schumacher dazu angeführten Zeugnisse doch auf einen anderen Teil der Peterskirche.

#### *Abbildungsnachweis*

Abb. 1, 6–11: R. Biering, Abb. 2–4: Cancellieri, Abb. 5: Bartoli Abb. 626, Abb. 12: Inst.Neg 80.2764

Die Gestaltung der Anmerkungen richtet sich ausnahmsweise nach den Richtlinien der Publikationen des Deutschen Archäologischen Institutes, vgl. AA 1985, 757 ff.

<sup>1</sup> Die vorliegende Untersuchung ist hervorgegangen aus der Publikation der Mausoleen unter St. Peter, die nicht in den *Esplorazioni* behandelt werden. Diese Arbeit wird von H. Mielsch, H. v. Hesberg und weiteren Mitarbeitern durchgeführt. Dabei stellte der Rundbau auf der Spina des Circus immer ein Problem dar, da er nicht zu den übrigen Bauten der Nekropole paßt. Da die Überlieferung zu den Rundbauten weitgehend auf Zeichnungen der Renaissance und des Barock beruht, ist eine quellenkritische Prüfung der Vorlagen nötig. Diese hat R. Biering übernommen. Wenn auch die Ergebnisse insgesamt diskutiert wurden, so stammt doch die Einleitung im wesentlichen von beiden Autoren, der erste Abschnitt sowie die Umzeichnungen von R. Biering und der zweite Abschnitt von H. v. Hesberg. Die Ergebnisse wurden von H. v. Hesberg in einem Vortrag in Xanten vorgestellt. Den Kollegen dort gebührt Dank für Hinweise und Diskussion der Themen, ebenso H. Bloch, F. W. Deichmann, U. Hess, G. Jennewein, A. Nesselrath, J. Rasch und A. Schmitt. K. Brandt arbeitete zur gleichen Zeit an dem Problem der ersten Aufstellung der Pietà Michelangelos und damit auch an der Rekonstruktion von S.ta Petronilla, ein Aufsatz, der in den *Mélanges André Chastel* erscheinen wird. Freundlicherweise gewährte sie Einblick in ihre Ergebnisse und half mit vielen Hinweisen. A. Lippold las das Manuskript auf die Glaubwürdigkeit der historischen Aussagen. Die kontroversen Positionen sind jeweils in den Anmerkungen genannt. Beiden Forschern sei herzlich für ihre Hilfe gedankt.

Die Rundbauten werden in der Regel nach ihren späteren Kirchenheiligen St. Andreas und S.ta Petronilla benannt.

Außer den üblichen Abkürzungen der Publikationen des Deutschen Archäologischen Institutes werden verwendet:

Bartoli: A. Bartoli, *I Monumenti Antichi di Roma nei Disegni degli Uffizi di Firenze* (1919)

Cancellieri: F. Cancellieri, *De secretariis Basilicae Vaticanae veteris et novae* (1786)

Castagnoli: F. Castagnoli, *Circo di Nerone*, *RendPontAcc* 32, 1959–60, 97 ff.

*Esplorazioni*: B. M. Apolloni Ghetti – A. Ferrua – E. Iosi – E. Kirschbaum, *Esplorazioni sotto la Confessione di San Pietro in Vaticano* (1951).

Koethe: H. Koethe, *Zum Mausoleum der weströmischen Dynastie bei Alt-St.-Peter*, *RM* 46, 1931, 9 ff.

Krautheimer 1–5: R. Krautheimer, *Corpus Basilicarum Christianarum Romae*, Bd. 1–5 (1937–1980).

Rasch: J. J. Rasch, *Das Maxentius-Mausoleum an der Via Appia in Rom* (1984).

Toynbee – Ward Perkins: J. M. C. Toynbee – J. B. Ward Perkins, *The Shrine of St. Peter and the Vatican Excavations* (1956).

Vermaseren: M. J. Vermaseren, *Corpus Cultus Cybelae Attidisque* III, *EPAROER* 50 (1977).

<sup>2</sup> Krautheimer 5, 183 ff. Zur Geschichte von St. Andreas: R. Lanciani, *Pagan and Christian Rome* (1892) 200 ff. Zu den Bauten: R. Krautheimer, *Early Christian and Byzantine Architecture* (1966) 32 ff. Abb. 13 f. Zur Geschichte der Bauten siehe K. Brandt in dem in Anm. 1 genannten Artikel.

<sup>3</sup> T. Alfarani, *De Basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura*, ed. M. Cerrati, *Studi e testi* 26. (1914) 133 ff. Vgl. Koethe 16 ff. Abb. 1. Der stark vereinfachte Plan zeigt zwei gleich große Rotunden, die durch einen breiten Gang mit Nischen verbunden sind. S.ta Petronilla schließt ohne Narthex an das Querhaus von St. Peter an. Koethe 16 ff., wies die Unzuverlässigkeit des Plans nach, dessen Autor die dargestellte Anlage nicht mit eigenen Augen gesehen hat, sondern die Bauten mit Hilfe schriftlicher Überlieferungen rekonstruierte, weil ihm vor allem an der Beschreibung und ehemaligen Aufstellung der Denkmäler lag.

<sup>4</sup> Koethe 9 ff. Der Plan von A. Schedel und der Plan von Mantua, A. P. Frutaz, *Le piante di Roma* (1962), Taf. 166, 167, 169, geben zwar beide Rundbauten wieder, sind aber summarisch, so daß sie keine weiteren Aufschlüsse vermitteln.

<sup>5</sup> Bartoli IV Taf. Abb. 626 (schreibt sie dem Sansovino-Kreis zu). Siehe auch 1. Teil, Text zu Abb. 7 und zum Florentiner Plan. Koethe 15 ff. Abb. 2.



Marini 47 Nr. 74 = CIL XV Nr. 130 = Steinby 35 (ca. 150 n. Chr.)

Marini 50 Nr. 89 = CIL XV Nr. 1013 = Steinby 53 (110–115 n. Chr.)

Marini 60 Nr. 119 = CIL XV Nr. 385 = Steinby 70 (161–169 n. Chr.)

Marini 60 Nr. 119 = CIL XV Nr. 1709 = Steinby 70 (nachdiokletianisch)

Marini 60 Nr. 119 = CIL XV Nr. 304 = Steinby 63 (frühflavisch)

Marini 60 Nr. 119 = CIL XV Nr. 472 = Steinby 81 (hadrianisch-frühantoninisch).

<sup>31</sup> Zum Mauerwerk aus dem Ende des 4. Jhs. n. Chr. I. Gismondi in: Antemon, Festschrift C. Anti (1955) 300 ff. T. L. Heres, a. O. 115 ff. Bei S.ta Balbina erklären sich die unterschiedlichen Stempel ebenfalls aus verschiedenen Bauphasen. H. Bloch, I Bolli laterizi (1968) 281 ff.

<sup>32</sup> H. Bloch, a. O. 299 ff. In den Diokletiansthermen und in der Aurelianischen Mauer finden sich wiederverwendete Ziegel, ebda. 311, 313.

<sup>33</sup> Castagnoli 106 ff. Abb. 2.

<sup>34</sup> Cancellieri, Taf. 1–4. Vgl. die Besprechung der Abb. 2. Dort ist die relevante Vergrößerung durch den Zusammenhang mit St. Peter erklärt.

<sup>35</sup> Als Beispiel kann der Titusbogen, M. Pfanner, Der Titusbogen (1983) 13 ff. Taf. 14, dienen oder das Maxentius-Mausoleum, Rasch 26 f., 34 f. Taf. 64. Bei diesem Bau ist das weiter ausgreifende Fundament wohl auch durch die Kanalisation mit bedingt. Insgesamt beträgt die Ausladung 2 m, ebda., Taf. 81. Substruktionsmauern können im 4. Jh. an der Außenseite Bogenreihen aufweisen, z. B. an der Auferstehungskirche in Jerusalem. V. C. Corbo, Ricerche Archeologiche al Monte degli Olivi (Jerusalem 1965), 95 ff.

<sup>36</sup> Für ein doppeltes Fundament, bestehend aus Gußmauerwerk und einem gemauerten Teil darüber, läßt sich in der antiken Architektur keine Parallele finden.

<sup>37</sup> Rasch 33 ff. Taf. 81, 84 ff. Hier unter St. Andreas beträgt die erhaltene Höhe des Ziegelzylinders ca. 5,20 m. Selbst das hohe Podium des Maxentius-Mausoleums bleibt unter 5 m.

<sup>38</sup> Krautheimer 5, Taf. 5.

<sup>39</sup> Esplorazioni, Abb. 103.

<sup>40</sup> Eine neue Bauaufnahme von St. Peter zusammen mit den Grotten und den Resten der konstantinischen Basilika sind ein Desiderat der Forschung.

<sup>41</sup> Nach Esplorazioni, Abb. 10.

<sup>42</sup> Differenzen und Verzierungen entsprechender Bauteile bei Cancellieri lassen sich leicht korrigieren. Größere Abweichungen betreffen nur Teile, die ihn nicht in erster Linie interessiert haben, wie etwa die exakte Umrißlinie oder die Attikahöhen von St. Peter in Hintergrund von Aufriß und Schnitt (Abb. 3 f.).

<sup>43</sup> Wie Koethe 23, geht man allgemein von einem Palmo des 19. Jhs. mit 0,223 m aus. Die tatsächlichen Längen aber waren nicht sehr präzise und im Verlauf der Jahrhunderte oft unterschiedlich festgelegt. Vgl. dazu Anm. 74.

<sup>44</sup> Übereinstimmend nach Castagnoli 102, Abb. 2 und Esplorazioni, Abb. 10.

<sup>45</sup> Nach Castagnoli 107 Abb. 7.

<sup>46</sup> So bereits Koethe 19 f.

<sup>47</sup> Vgl. Koethe 16 f., der die Möglichkeit eines direkten Anschlusses von S.ta Petronilla an das Querschiff, wie im unzuverlässigen Plan von T. Alpharanus, ausschließt.

<sup>48</sup> Zur Problematik der Überlieferungstreue und der möglichen Veränderung der anonymen Zeichnung siehe den Abschnitt über UA 4336.

<sup>49</sup> In der entsprechenden Zeichnung bei Castagnoli 120 Abb. 23, ist St. Andreas zu groß dargestellt, da hier die Maße des severischen Ziegelzylinders zugrunde gelegt sind. Darüber hinaus steht dort der Obelisk zu tief. Die relative Höhe der konstantinischen Basilika und der Abstand zum Rundbau sind falsch wiedergegeben.

<sup>50</sup> Zu Alt-St.-Peter siehe: Esplorazioni 148 ff. Abb. 103, 107, 113.

<sup>51</sup> Diese komplizierte Argumentation ist nötig, da Castagnoli seine Grabung nur auf die Bodenhöhe bezogen hat, nicht aber auf andere bekannte Niveaus wie etwa die Fußbodenhöhe von St. Peter.

<sup>52</sup> Die nicht weiter gesicherte Traufhöhe des Querschiff-Anbaus ist erhöht worden.

<sup>53</sup> G. A. Dosio Uff. 2535. Siehe die Abb. 1 bei Castagnoli 101.

<sup>54</sup> Castagnoli, Abb. 8 f.

<sup>55</sup> Castagnoli 105 ff. Abb. 6, 8 f. Die Vorgängerbebauung wurde nur bis in Höhe des neuen Bodenniveaus abgerissen, damit die Mauerreste noch zur Verfestigung des aufgefüllten Untergrundes dienen konnten. Ähnlich wurde später bei den Grabbauten unter Alt-St.-Peter verfahren, Toynebee – Ward Perkins 16 f., 40 ff.

<sup>56</sup> Die typologische Übereinstimmung der Bauten ist naheliegend, siehe dazu den Abschnitt: Zum Plan des Florentiner Anonymus.

<sup>57</sup> Rekonstruiert nach Grundriß und Schnitt bei Krautheimer.

<sup>58</sup> Zur Position des Obelisk vgl. Abb. 7 und Abb. 8.

<sup>59</sup> Castagnoli, Abb. 6, 8 f.

<sup>60</sup> K. De Fine Licht, *The Rotunda in Rome* (1968), 89 ff. Als Grundlage für die Zeichnung dienen, ebda., Abb. 60, 99, 105. Zum Typus: Rasch 78 f. Damit hätte der Bau einschließlich des Podiums und der Kuppeldecke die beachtliche Höhe von etwa 30 m (100 römische Fuß) gehabt. Der Obelisk hätte ihn nur wenig überragt. Abgesehen vom Podium entspräche der Bau damit dem Maxentius-Mausoleum. Eine andere Rekonstruktionsmöglichkeit bietet ein Rundbau, den Peruzzi aufgenommen hat. Zur Zeichnung, Uffizien UA 439, siehe: H. Wurm, Baldassare Peruzzi, *Architekturzeichnungen* (1984) 406. Nach den Maßen zu urteilen, hat Peruzzi nur einen Teil jenes Baues gesehen. Vgl. zum Befund und der späteren Ausgestaltung durch P. Ligorio, G. Cressedi, *BullCom* 89,2, 1984, 268. Abb. 9 ff. Nach der von Peruzzi angegebenen Wandgliederung könnte es sich aber auch gut um ein Nymphaeum gehandelt haben.

<sup>61</sup> Das entspricht der Wandstärke des Maxentius-Mausoleums, Rasch 37 f. Taf. 81. Vgl. auch den Zeus-Asklepios-Tempel in Pergamon, A. Hoffmann in: *Bauplanung und Bautheorie in der Antike*. Koll. DAI Berlin (1983) 95 ff.

<sup>62</sup> Als runde Maße in römischen Fuß bieten sich für den Innendurchmesser 90 Fuß und die Wandstärke 12 Fuß. Freistehende antike Rundbauten mit einem Innendurchmesser von mehr als 100 Fuß sind außer dem Pantheon nicht bekannt.

<sup>63</sup> Bartoli beschreibt im Textband die Zeichnung UA 4336: „Pianta misurata di due Mausolei imperiali vaticani S. Andrea e ‚santa petronila‘ (leggi Petronilla). T.: penna, aquarello, riga + compasso. Alt.: 404 mm / L.: 280 mm. Carta sianeci. Filigran: due frecce eleccusate al di sopra di una stella a sei raggi.“

Beschriftung der Zeichnung:

St. Andreas:	br 32 dy scarso alto br 44 3¼ (br Wandstärke Nischenmitte) 4 (br Nischentiefe) 4½ (br Breite der Wand zwischen den Nischen, 2mal) 8 (br Nischen- und Eingangsbreite)
Vorhalle:	lungo br 30 alto br 26 2½ (br Stärke der westlichen Vorhallenwand) br 11 (Apsidenbreite, 2mal) 1½ (br Mauervorsprung zur Apsis) br 14 (Gesamtbreite) 4 (br Breite zwischen Apsis und der Rotunde von S.ta Petronilla)
Runder Zwischenraum:	br 10 largo alto br 19
S.ta Petronilla:	santa petronila br 27½ largo e alto br 44 ¾ 3½ (br Wandstärke Nischenmitte) 3½ (br Nischentiefe, 2mal) 7½ (br Nischenbreite, 2mal) 5 (br Eingangsbreite)
Vorhalle:	largo br 23 e alto br 23 10 (br Apsisbreite, 2mal) 5 (br Breite der Verbindungstür zur Basilika).

<sup>64</sup> Siehe vor allem die ausführliche historische Diskussion bei Koethe 10 ff.

<sup>65</sup> Dafür sprechen das Wasserzeichen und der Stil der Zeichnung. Der Dialekt der Beschriften und das verwendete Maß, bracci, deuten auf einen Florentiner Zeichner. Als Zeichner wird ein Anonymus aus dem Sansovino-Kreis vermutet, vgl. Anm. 5.

<sup>66</sup> Daher ist UA 4336 ein hoher Quellenwert zuzumessen, wie bereits Koethe 18 ff. argumentiert hat. Die Rekonstruktion aus schriftlichen Überlieferungen durch T. Alphanus stützt sich auf weniger Anhaltspunkte. Die Bauten sind gleich groß und durch einen Gang auf der Achse der Anlage verbunden. Der direkte Anschluß des Rundbaus von S.ta Petronilla an das Südquerhaus von Alt-St.-Peter läßt auch schriftliche Hinweise auf einen Vorraum ungeklärt. Vgl. Koethe 16 f.

<sup>67</sup> Da die Eingangssituation im Zusammenhang mit dem Neubau der Peterskirche auch geändert wurde, gibt es keine Hinweise mehr darauf.

<sup>68</sup> G. Pisani-Sartorio – R. Calza, *La villa di Massenzio sulla via Appia* (1976) 127. Vgl. für eine spätere Zeit auch den Lausus-Palast in Konstantinopel, W. Müller – Wiener, *Istanbul* 238 Abb. 263.

<sup>69</sup> T. Alphanus' Angabe der Nischengröße nach Cancellieri 976. Zu Cancellieris palmo s. o. Anm. 43. Der palmo, den Alphanus in der 2. Hälfte des 16. Jhs. verwendet hat, wäre demnach etwa 0,225 cm lang gewesen.

<sup>70</sup> Dieser Genauigkeit entspricht auch die Unterteilung des Maßstabes. Nur die Höhe von S.ta Petronilla, die natürlich für einen Grundriß irrelevant ist, und die nicht ganz sicher lesbare Angabe der Mauerstärke von S.ta Petronilla sind bis auf  $\frac{1}{4}$  br genau. Diese Genauigkeit kann zuverlässig aus der Einteilung des Maßstabes entnommen werden.

<sup>71</sup> Siehe auch die Rekonstruktion Abb. 7, 10 f.

<sup>72</sup> Die falsch bezogenen Maße führten beim Zeichnen offensichtlich zu einem Problem. So läßt der Zeichner die Nischentiefe bei St. Andreas unklar. Bei S.ta. Petronilla fehlt hingegen die Angabe der Pfeilerbreite. Auch weicht die gezeichnete Nischentiefe vom beigeschriebenen Maß  $3\frac{1}{2}$  br deutlich ab.

<sup>73</sup> Koethe 18.

<sup>74</sup> In Florenz und Rom gab es für verschiedene Zwecke jeweilige bracci, die in der Länge von 54 bis 67 cm variierten. Die beiden hauptsächlichen Arten des braccio in Florenz waren: der braccio di terra und der braccio di panno. 1755 werden für den üblicheren braccio di panno Längen von 58,27 bis 58,35 cm genannt und aus früherer Zeit eine Schwankung von 57,52 bis 58,67 cm überliefert. Erst 1808 wurde der Normal-braccio mit 58,3626 cm festgelegt, den Koethe zur Grundlage seiner Berechnung machte. In der folgenden Zeit variierte die Länge zwischen 58,28 und 58,6 cm. Für das 16. Jh. erscheint somit die Länge von 57,68 cm für einen braccio durchaus möglich, zumal die Tendenz besteht, den braccio im Laufe der Zeit länger zu machen. Siehe dazu, D. Finello Zervas, *The florentine braccio di panno*, *Architettura* 9, 1979, 6 ff.

<sup>75</sup> Zu den Säulen s. u. Anm. 149. Aus dem Schmuck ergibt sich freilich keine Absicherung der Zuweisung. Offenbar stellten solche Säulen kostbare Ausstellungsstücke dar, wie sie z. B. auch in Ephesos vorkamen, M. Wegner, *ÖJh* 51, 1976–77, 50 ff. Abb. 1. Dort gehörten sie möglicherweise zu einem Nympheum. Zur Verwendung ähnlicher Architekturteile: Wegner, a. O. 56 ff.

<sup>76</sup> J. M. C. Toynbee – J. B. Ward Perkins, *BSR* 18, 1950, 20 f. Taf. 18. Die Platten fallen aus dem Spolienmaterial heraus, das vor allem zerstückelte Teile enthielt. G. Cascioli, *I monumenti di Roma e la Fabbrica di San Pietro*, *DissPontAcc* 2, 25, 1921, 363 ff. L. Respighi, *RendPontAcc* 9, 1933, 118 ff. Auch sonst findet sich die Verbindung Apoll und Attis. Helbig 4<sup>4</sup> (1972) Nr. 3007 a. u. f. (Simon). Im *Liber Pontificalis* wird der Bereich der Heiligtümer auch vielfach als *Templum Apollonis* angesprochen. *Lib. Pont.* v. *Silv.* I, 78, 176. Vielleicht knüpft die Bezeichnung an die Interpretation solcher Teile an. Zur Bezeichnung der Gebäude als „*Templum Apollinis*“, vgl. H. Lietzmann, *Petrus und Paulus in Rom* (1927) 173 f. M. Guarducci, *RendPontAcc* 49, 1976–77, 184 ff. Toynbee – Ward Perkins 21, Anm. 34. Nr. 2. <sup>77</sup> *RAC* 12 (1983) 607 ff.

<sup>78</sup> *ebda.* 617 f. F. De Vischer, *Le droit des tombeaux romains* (1963) 66 ff.

<sup>79</sup> Caracalla wurde im Hadriansmausoleum bestattet, *SHA. Vita Car.* 10,2, Heliogabal

wurde in den Tiber geworfen, SHA, Vita Hel. 33,7, und Alexander Severus erhielt an der Via Prenestina ein prächtiges Grabmal, SHA, Vita Alex. Sev. 63,3, das vielfach im „Monte del Grano“ gesehen wird, o. Anm. 24. Vgl. zu der Überlieferung allerdings Th. Barnes in: *Historia-Augusta-Kolloquium*, Bonn 1968/69, *Antiquitas* 4,7 (1970) 38.

<sup>80</sup> Einzelne Rundbauten scheinen bei Villenanlagen vorzukommen, doch bleibt fraglich, ob dort nicht der Befund täuscht. T. Ashby – G. Lugli, *MemPontAcc* 2 (1928) 164 ff. Abb. 4; 179 Abb. 13. Taf. 21, 23. J. J. Herrmann, *RM* 83, 1976, 403 ff., 415 Abb. 1, Nr. R (zu den Thermen des Maxentius).

<sup>81</sup> H. Jordan, a. O. 563. A. Elter, *RhM* 46, 1891, 132 f. (setzt das Phrygianum schon im Circus an). R. Lanciani, *Storia degli Scavi* 4 (1902–12) 107 ff. Platner – Ashby, 325 f. *RE* XX, 1 (1941) 892 s. v. Phrygianum (Weiss). *Carta Archeologica di Roma* 1 (1962) 63 ff. Nr. 62. Vermaseren 45 ff. Gewiß wird es weitere Heiligtümer in der Gegend gegeben haben, die aber wohl von untergeordneter Bedeutung waren. C. C. Visconti, *BullCom* 19, 1891, 296 (Mithrasrelief im Borgo Vecchio). Vgl. das Relief eines Kybelepriesters vom Monte Mario, A. Strong, *BSR* 9, 1920, 209 ff. Wo die genannten Heiligtümer lagen, bleibt ungewiß.

<sup>82</sup> *Esplorazioni* 14 ff. Schon der Codex Grimaldi, G. Grimaldi, *Descrizione della Basilica Antica di S. Pietro in Vaticano* (1972) 89, sieht in der Kirche St. Andreas das Phrygianum.

<sup>83</sup> *CIL* VI Nr. 497–504. „*in loco ubi nunc est sacellum apostolorum Simonis et Judae*“. Sie wurden in einer Tiefe von 30 palmi, d. h. etwa 7 m, gefunden, was dem spätereischen Niveau entspricht. Siehe Abb. 8 und Castagnoli 120 f. Abb. 23.

<sup>84</sup> Zur Fundstatistik vgl. Toynbee – Ward Perkins 6 f. Vermaseren 46 ff. und 225 ff. Vgl. C. Buzetti, *BullCom* 90, 1985 (Notiziario) 392.

<sup>85</sup> *RE* III, 2 A (1929) 1778 ff. 1781. (Hinweis auf Magna Mater) s. v. Spina (Philipp). Die Kybelestatue in der Villa Doria Pamphili stammt möglicherweise aus dem römischen Circus in Antium, R. Calza u. a., *Antichita di Villa Doria Pamphili* (1977) 93 ff. Nr. 117. Taf. 64 f. E. Billig, *Spätantike Architekturdarstellungen I* (1977) 16 f. Anm. 25. H. Gabelmann, *Circusspiele in der spätantiken Repräsentationskunst*, *AW* 4, 1980, 25 ff. A. Hönle – A. Henze, *Römische Amphitheater und Stadien* (1981) 93 ff. Abb. 58 ff. Es bleibt freilich zu bedenken, daß das eigentliche Bild der auf dem Löwen reitenden Kybele erst recht spät, vielleicht erst in trajanischer Zeit dort aufgestellt wurde. Das bedeutet aber nicht, daß dort nicht schon vorher ein Ort der Verehrung für diese Göttin bestand, J. H. Humphrey, *Roman Circusses* (1986) 273 ff. Abb. 132.

<sup>86</sup> Bei erhaltenen Circusanlagen fehlen Hinweise auf die Positionen der Statuen. Vermutungen zur Verteilung der Statuen auf der Spina des Maxentius-Circus, G. Pisani Sartorio – R. Calza, *La Villa di Massenzio sulla Via Appia* (1976) Taf. 53. Der Abstand könnte bei 100 Fuß, also etwa 30 m, gelegen haben (ebda., Taf. 6 Nr. 5). Vgl. E. Nash, *RM* 64, 1957, 233 ff. Zum Circus Varanus, H. Kähler, *ActArchArtperNorv* 6, 1975, 35 ff.

<sup>87</sup> Zur Entstehung von Kulturen an überkommenen Bildern: Helbig 4<sup>a</sup> (1972) Nr. 3103 (Simon). F. Pfister, *Der Reliquienkult im Altertum*, *RGVV* 5(1909) 340 ff.

<sup>88</sup> *Mart.* 1, 70, 10. *Cass. Dio* 46, 33, 3. Platner – Ashby 325.

<sup>89</sup> *CIL* XIII, Nr. 1751. Vgl. H. Lehner, *BjB* 129, 1924, 46. Offenbar wurde Attis erst seit dem 2. Jh. stärker in den Kult mit einbezogen, G. Sanders, *Kybele und Attis*, in: *Die orientalischen Religionen im römischen Reich*, Hrsg. M. J. Vermaseren (1981) 281 ff. Vgl. auch R. Tureau, *Numismatique Romaine du culte métrouaque* (1983). In dieser Zeit verstärken sich Hinweise auf Taurobolien, *RE* V A (1934) 16 ff. s. v. Taurobolien (Oppermann).

<sup>90</sup> Vgl. *CIL* III, Nr. 1933. XI, Nr. 361. XII Nr. 4333. G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*, *HdAW*<sup>2</sup> 4,5 (1912) 39. 250.

<sup>91</sup> Vgl. für diese Zeit: F. Böhmer, *RM* 71, 1964, 130 ff. (zu den Anfängen).

<sup>92</sup> *RAC* I (1950) 890 ff. s. v. Attis (H. Strathausen). Vgl. auch H. Graillet, *Le culte de Cybele, mère des dieux* (1912) 159 f. Zu Taurobolien und ihrer Darstellung. G. Seiterle, *AW* 16,3 1985, 10 f. Abb. 21.

<sup>93</sup> A. M. Colini, *Storia e topografia del Celio nell'Antichità*, *Mem Pont Acc* 7 (1944) 278 ff. Abb. 35. Nash 1, 183 ff. Abb. 205 ff. Vgl. auch F. Coarelli in: *La Soteriologia dei Culti Orientali nell'Impero Romano*, *Atti del Coll. Internazionale Roma* 1979 (1982) 33 ff.

- 94 SHA, Vita Hel. 3, 4, 7, ff. Vgl. RE V A (1934) 16 ff. s.v. Taurobolien (Oppermann).
- 95 SHA, Vita Hel. 5, 23,1. (*dirutis sepulchris*).
- 96 Toynbee – Ward Perkins 10 f.
- 97 CIL XV, Nr. 686 (s. o. Anm. 20). Wurde z. B. noch in den Thermen des Alexander Severus gefunden.
- 98 CIL VI, Nr. 1101.
- 99 CIL VI, Nr. 2068. C. Pietrangeli, Scavi e scoperte di antichità sotto il ponteficato di Pio VI (1943) 99. Vgl. Carta Archeologica di Roma I (1962) 68. Nr. 80.
- 100 Vermaseren 46 ff. Nr. 44.
- 101 Vermaseren 46 ff. Nr. 225.
- 102 Vermaseren 46 ff. Nr. 233 und 234.
- 103 Vermaseren 46 ff. Nr. 226–232, 235–243, 245.
- 104 Vermaseren 46 ff. Nr. 231, 243.
- 105 Zur Verteilung vgl. o. Anm. 4.
- 106 So schon E. Josi, RendPontAcc 25–26, 1949–51, 4. J. Ruysschaert, RendPontAcc 40, 1967–68, 173 ff. M. Guarducci in: La Soteriologia dei Culti Orientali nell'Impero Romano, Atti del Coll. Internazionale Roma 1979 (1982) 109 ff.
- 107 J. F. Matthews, JRS 63, 1973, 175 ff. 194. D. Stutzinger in: Spätantike und frühes Christentum, Ausst. Frankfurt (1983) 111 ff. Sie betont, ebda. 118 f., die enge Verbindung von Kaiserkult und Taurobolien.
- 108 Abb. 11. Zur Inschrift am Triumphbogen: E. Kirschbaum, Die Gräber der Apostelfürsten 3 (1974) 158. Zur Bedeutung der Quellen der Zeit: F. W. Deichmann, RM 77, 1970, 159 f. Allgemein auch U. Süßenbach, Christuskult und kaiserliche Baupolitik bei Konstantin (1977). 57 ff. Ähnlich zu Atrium: R. Stepleford in: Art and Architecture in the Service of Politics, hrsg. von H. A. Millan (1978) 2 ff.
- 109 S. o. Anm. 7. Allerdings dürfte diese Verbindung kaum direkt gesucht sein, denn die Inschrift des Obeliskens im Circus Maximus bezieht sich auf die allgemeine politische Lage CIL VI, Nr. 1163.
- 110 Vermaseren 46 ff. Nr. 236, Taf. 122. Vgl. den Altar des L. Cornelius Scipio Orfitus, ebda., Nr. 27, Taf. 17.
- 111 Vermaseren 46 ff. Nr. 233, 239, 241 b, 244. (374–390 n. Chr.). Der typologisch andersartige frühe Altar von 305 n. Chr., ebda., Nr. 226, Taf. 117, kommt freilich ebenfalls mit Symbolen aus. Auch die späten Sarkophage zeigen den Wechsel zum anikonischen Mal der Kybele: N. Himmelmann, Typologische Untersuchungen an römischen Grabreliefs des 3. und 4. Jhs. n. Chr. (1973) 37 ff. Taf. 56 b. V. S. M. Scrinari, Catalogo delle Sculture romane, Museo di Aquileia (1972) 196 Abb. 614.
- 112 Unter den Kaisern Valens und Valentinian I lassen sich keine besonderen Aktionen gegen pagane Kulte feststellen. Gratian lehnt als Kaiser zum ersten Mal 382 n. Chr. die Würde des Pontifex Maximus ab. RE VII (1910) 1838 s. v. Gratianus (Seeck). F. W. Deichmann, JdI 54, 1939, 105 ff.
- 113 Obeliskens mit platzbeherrschender Aufstellung sind vor allem von den ägyptischen Heiligtümern in Rom vertraut, Nash 2, 148 ff. Abb. 869 ff. Auf der Silberschale von Parabiago erscheint ganz ungewöhnlich ein obeliskähnliches Mal, Vermaseren 107 f. Nr. 268 Taf. 107. L. Musso, Manifatturauntuaria e committenza pagana nella Roma del 4. secolo: Indagine sulla Lanx di Parabiago (1983) 48 f.
- 114 S. o. Anm. 100 ff.
- 115 Cancellieri 3, 1438 (Hinweis auf antike Gewölbe unter der Kirche). Vgl. Ch. Hülsen, Le Chiese di Roma (1927) 472 Nr. 68. An dem Bau wurde ein Stempel des Theoderich gefunden, CIL XI, Nr. 1670.
- 116 Platner – Ashby 491 f. Zur Ausstattung: H. Kähler, RM 52, 1937, 94 ff. St. Neu, Römische Ornamente (1972) 85 ff. Zuletzt: F. Castagnoli, RendPontAcc 51–52, 1979–80, 371 ff.
- 117 J. und T. Marasović, Der Diokletianspalast (1968) Abb. 31 ff.
- 118 Rasch 59 ff. Taf. 79 ff.
- 119 A. Barattolo, RM 80, 1973, 264 f.; RM 85, 1978, 397 ff. Das gilt wohl auch für das

Heiligtum der Arvalbrüder. J. Scheid – H. Broise in: *Archeologia Laziale I, QuadIstArch-Etrusco I*, 1978, 75 f. F. Coarelli, a. O. (1981) 211 ff.

<sup>120</sup> C. Briggs, *MemAmAcc* 8, 1930, 163 ff. C. Pavolini, *Ostia* (1983) 110.

<sup>121</sup> Zum Tempel des Sol vgl. Castagnoli, a. O. 373 f. Vgl. auch das Heiligtum der Arvalbrüder, Scheid – Broisé, a. O. 75 ff.

<sup>122</sup> G. Calza, *MemPontAcc* 6 (1943) 183 ff. Abb. 1 ff. Taf. 1. L. Ross Taylor, *The Cults of Ostia* (1976) 58 ff. Womit nicht gesagt sein soll, daß es eine Typologie der Heiligtümer gibt. Eines in Vienne scheint z. B. eher aus einer Insulabebauung hervorgegangen zu sein, A. Pelletier, *Le sanctuaire métrouaque de Vienne* (1980) 13 ff. Taf. 4. E. Schwertheim, *Die Denkmäler orientalischer Gottheiten* (1974) 9 ff. Nr. 5. Vgl. auch o. Anm. 93.

<sup>123</sup> R. Klein, *Der Streit um den Victoriaaltar* (1972) 11 ff.

<sup>124</sup> Ein zweites, schärfer formuliertes Edikt kam am 8. 11. 392 heraus. *Cod. Theod.* 16, 10, 10. 12. *RE Suppl.* 13 (1973) 873 ff. s. v. Theodosius (A. Lippold). A. Lippold, *Theodosius der Gr. und seine Zeit*<sup>2</sup> (1980) 45 ff. Vgl. K. L. Noethlichs, *Die gesetzgeberischen Maßnahmen der christlichen Kaiser des 4. Jhr. n. Chr. gegen Häretiker, Heiden und Juden* (1971) 128 ff.

<sup>125</sup> Die Tempel bleiben freilich Eigentum der Gottheit und sind einer profanen – menschlichen Verfügung entzogen. *Gai. hist.* 2, 4–5. *Dig.* 1, 8, 6, 3; 1, 8, 9, 1; 11, 7, 36. F. W. Deichmann, *JdI* 54, 1939, 105 ff. Noch 399 n. Chr. werden Tempel in Schutz genommen, „*sicut sacrificia prohibemus, ita volumus publicorum operum ornamenta servari*“; ebda. 105 f. Dieser Tatbestand wäre bei St. Andreas durch den Neubau erfüllt.

<sup>126</sup> Normalerweise wurden freilich die Tempel geschont, H. Grisar, *Roma alla fine del mondo antico* (1939) 19 ff. A. Lippold betont brieflich, daß für Theodosius solche Maßnahmen nicht überliefert sind.

<sup>127</sup> Selbst wenn man die Identifikation von Phrygianum und Rundbau ablehnt, kann die Rotunde von St. Andreas erst nach dem Bau der Peterskirche entstanden sein.

<sup>128</sup> Koethe 16 f.

<sup>129</sup> Zum Inventar: G. B. De Rossi, *BullArchCrist* 1, 1863, 53 ff.; 3, 1878, 144 ff.

<sup>130</sup> Zu den Funden und ihrer Bedeutung. De Rossi, a. O. 139 ff. Überliefert sind: Honorius (ebda. 141), Theodosius II (ebda. 140) und andere Kaisergräber (ebda. 142 f.). M. Armellini, *Le chiese di Roma* 2 (1942) 933 f. Vgl. auch Ph. Grierson, *DumbOakPapers* 16, 1962, 25 ff., 43. Zu Theodosius II., der mit einiger Sicherheit in Konstantinopel bestattet wurde, auch *RE Suppl.* 13 (1973) 1006 f. s. v. Theodosius II. (Lippold). A. Lippold wies mich freundlicherweise darauf hin, daß die Bestattung von Honorius in diesem Mausoleum sehr unwahrscheinlich ist, da er in den letzten Regierungsjahren vorwiegend in Ravenna residierte und Rom für ihn eine untergeordnete Stellung besaß, während Valentinian der Hauptstadt den Vorzug gab. Vgl. *RE VIII* (1912) 2289 ff. s. v. Honorius (Seeck), vgl. *RE VII A2* (1948) 2257 s. v. Valentinianus III (Enßlin).

<sup>131</sup> Zu Maria: *RE XIV* (1930) 1712 s. v. Maria 3 (Enßlin). Zu den Kaisergräbern vgl. G. Waurick, *JbRGZM Mainz* 20, 1973, 142 ff.

<sup>132</sup> In Frage käme nach brieflich geäußerter Meinung von A. Lippold eine Bestattung in Ravenna.

<sup>133</sup> F. W. Deichmann, *AA* 1941, 734 ff. G. Lugli in: *Studies presented to D. M. Robinson*, 2 (1953) 1210 ff. (zu Rundbauten). F. W. Deichmann – A. Tschira, *JdI* 72, 1957, 86 ff. Zum „Tempio della Tosse“ vgl. C. F. Giuliani, *Tibur* 1, *Forma Italiae* 1, 7 (1979) 203 ff. Nr. 106. Später, zwischen 350 und 400, wird ein Bau entstanden sein, der nur noch in Zeichnungen des *Codex Kassel* überliefert ist. Zuletzt: A. Nesselrath in: *Raffaello Architetto*, hrsg. C. L. Frommel u. a. (1984) 418 f. Nr. 3, 5, 9 (mit *Bibl.*). Für den Hinweis danke ich A. Nesselrath. In diese Zeit fällt auch die Weihung eines Thermenbads für S.ta Pudenziana, R. Lanciani, *Rovine e scavi di Roma antica* (1985) 340 f. Abb. 148.

<sup>134</sup> H. Koethe, *JdI* 48, 1933, 199 ff. Abb. 7. R. Krautheimer, *Early Christian and Byzantine Architecture* (1966) 121 f. Abb. 51. Vgl. auch das Mausoleum der Galla Placidia, W. F. Vollbach, *Frühchristliche Kunst* (1958) 72. Taf. 144 ff. F. W. Deichmann, *Ravenna* (1969) 160 ff., das zwar einem anderen Typus folgt, aber dennoch ähnliche Erscheinungen aufweist.

Zur Entwicklung der Kuppelbauten vgl. G. Lugli, RIA 11–12, 1963, 70 ff. J. J. Rasch, *Architettura* 1985, 117 ff.

<sup>135</sup> Zu den Veränderungen der Lichtverhältnisse in den Bauten: R. Günther, *Wand, Fenster und Licht in der Trierer Palastaula und in spätantiken Bauten* (1968) 24 ff., 60 ff. Zu S. Balbina vgl. Krautheimer 1, 92 ff., Taf. 12 f. Vgl. auch achteckige Bauten: Th. Hauschild, *MM* 19, 1978, 335 ff. Abb. 16.

<sup>136</sup> Zur späteren Entwicklung insgesamt vgl. auch P. Grossmann in: *Das römisch-byzantinische Ägypten*, hrsg. G. Grimm – H. Heinen – E. Winter (1983) 167 ff.

<sup>137</sup> Selbst wenn man den ersten Bau entgegen der hier vorgeschlagenen Deutung als Grabmal verstünde, ergäbe ein isolierter Neubau der Anlage auf höherem Niveau kaum Sinn. G. Koethe, *JdI* 48, 1933, 192, erklärt St. Andreas als Erweiterungsbau des weströmischen Kaisers Anthemius (467–472 n. Chr.) freilich im Anschluß an S.ta Petronilla. Die Funktion des Baus bleibt dann unklar, denn Bestattungen wurden dort allem Anschein nach nicht vorgenommen.

<sup>138</sup> Siehe o. Anm. 131 f.

<sup>139</sup> In dieser Kirche war die Pietà von Michelangelo aufgestellt. Mit einer Breite von knapp 2 m erforderte sie eine entsprechende Rückwand. K. Brandt, s. o. Anm. 1, der ich eine Fülle von Hinweisen verdanke, hat mich auf dieses Problem aufmerksam gemacht. Nach unserer Rekonstruktion käme wohl nur ihr Vorschlag einer Aufstellung an der Seitenwand der Nische in Frage, da die Vorderseite des Pfeilers zwischen den Nischen sehr schmal war.

<sup>140</sup> Siehe o. Anm. 133 ff.

<sup>141</sup> Allerdings hängt die Bewertung davon ab, wie man die beiden Mausoleen rekonstruiert. Wenn S.ta Petronilla tatsächlich flache Nischen gehabt haben sollte, war der Innenraum größer (so K. Brandt s. o. Anm. 1). In Centelles: Th. Hauschild, *MM* 6, 1965, 127 ff. Abb. 3 ff., blieb freilich der anschließende Vierkonchenbau unfertig. Er hatte für das eigentliche Mausoleum keine Bedeutung. Zum Doppelmausoleum: Th. Hauschild, *MM* 11, 1970, 139 ff. Abb. 10.

<sup>142</sup> Den Angaben ist ein Fuß von 29,5 cm zugrunde gelegt. Es gelten die eingangs vermerkten Vorbehalte über die Maßgenauigkeit der Rekonstruktion. Zum röm. Fußmaß und seinen Varianten vgl. F. Rakob in: *Bauplanung und Bautheorie in der Antike*, *DiskAB* 4 (1983) 220 ff. G. Zimmer, *ebda.* 265 ff.

<sup>143</sup> Es läge der Planung des rechteckigen Gesamtumrisses eine Proportionierung von 1:2 zugrunde, wobei die Vorbedingungen der Lage der Kirche und des ersten Rundbaus leichte Änderungen erforderten.

<sup>144</sup> *RAC* 12 (1983) 387 ff. s. v. Grab (Mittag).

<sup>145</sup> Zur Bedeutung des Obeliskens noch in dieser Zeit vgl. o. Anm. 109 und die Obeliskens im Circus von Konstantinopel, Müller – Wiener, *Istanbul* 64 f. Abb. 42 f.

<sup>146</sup> *Vermaseren*, 46 ff. Nr. 232, 244.

<sup>147</sup> A. Lippold, a. O. 51 ff. Offenbar hatte Theodosius nicht vor, das Reich zu teilen und zwei Hauptstädte zu schaffen.

<sup>148</sup> Die Bauten bleiben wohl Privateigentum der Besitzer. Bei S. Sebastiano z. B. legt sich ein Ring solcher Anlagen um die Basilika, F. Coarelli, *Dintorni di Roma* (1981) 25 Abb.

<sup>149</sup> J. B. Ward Perkins, *JRS* 42, 1952, 21 ff. 30 (Datierung) Taf. 2 ff. Im 8. Jh. n. Chr. wurde eine zweite Säulenreihe nun mit offenbar wirklich aus Griechenland importierten Säulen zugefügt, *ebda.* 24. H. Brandenburg, *Frühchristliche Kirchen in Rom* (1979) 132 ff. Abb. Die Säulen in S.ta Chiara in Neapel lassen sich nicht genau datieren, Ward Perkins, a. O. 30 f. Damit bleibt die Frage offen, ob sie direkt vom Einbau der Säulen in die Peterskirche inspiriert wurden. E. Russo, *RendPontAcc* 55–56, 1982–84, 5.

<sup>150</sup> *Esplorazioni* 169 ff. Krautheimer 5, 201 ff. Th. Klauser, *Die römische Petrustradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche* (1956) 29 ff. Angeblich sollen die Säulen aus Griechenland herangeführt sein, wahrscheinlich dient die Nachricht nur dazu, ihre Kostbarkeit zu unterstreichen.

<sup>151</sup> *Esplorazioni* 167 f., Abb. 120 f. Taf. H. Vgl. auch E. Kirschbaum, *Die Gräber der Apostelfürsten* <sup>3</sup>(1974) 50 ff. Abb. 7 ff.

- 152 Esplorazioni 167 f., Abb. 119 f., Taf. H.
- 153 Vgl. z. B. die Innensäulen, Esplorazioni 159, Abb. 115.
- 154 Esplorazioni 162 ff., Abb. 120 f.
- 155 Esplorazioni 167.
- 156 Esplorazioni 172, Abb. 116.
- 157A. Gnirs, La basilica ed il reliquario d'avorio di Samagher presso Pola, *Atti e memorie della Società Istriana di Archeologia* (1908) 1 ff. Ward Perkins, a. O. 24, Taf. 1,1. W. F. Volbach, *Elfenbearbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters* (1976) 85. Nr. 120 Taf. 64. Zur Datierung vgl. entsprechende Monumente in Mailand: J. M. C. Toynbee – J. B. Ward Perkins, *BRS* 18, 1950, 25 Taf. 19. In diese Zeit fallen auch bedeutende Feste in der Kirche. Der Senator Pammachius z. B. gab dort ein riesiges Mal, Paul. Nolanus, Ep. 13,11.15. Sie fanden offenbar im Atrium statt. J. Ch. Picard, *MEFRA* 82, 2, 1974, 852 ff.
- 158 Zur Bedeutung der Übernahme solcher Elemente vgl. F. W. Deichmann, *JdI* 55, 1940, 116 f. Zur Spoliennahme, vor allem in konstantinischer Zeit, D. Metzler, *Hephaistos* 3, 1981, 27 ff. Zu den Rankenplatten s. o. 76. Sie hätten dann in dem Mausoleum Verwendung gefunden.
- 159 Siehe o. Anm. 133 ff.
- 160 Siehe o. Anm. 126 ff.
- 161 Siehe o. Anm. 30.
- 162 In den Jahren 366–384 wurde in einem Annex des nördlichen Querschiffes ein Baptisterium eingerichtet. Krautheimer 5, 178 f. Vgl. allerdings W. N. Schumacher, s. Nachtrag.
- 163 Die Domus Flavia und Augustaea z. B. wurden nach Ausweis der Ziegelstempel in wenigen Jahren fertiggestellt, H. Bloch, *I Bolli laterizi e la storia Romana* (1968) 26 ff.
- 164 Siehe o. Anm. 30.
- 165 F. W. Deichmann – A. Tschira, *JdI* 72, 1957, 44 ff. J. Guyon, *RendPontAcc* 53–54, 1980–81, 27 ff. Vgl. auch S. Sebastiano; ebda. 81 ff. Mit der Errichtung des kaiserlichen Mausoleums kamen bei St. Peter offenbar noch weitere hinzu, z. B. das Mausoleum der Anicia, *CIL* VI, 389. Krautheimer 5, 179.
- 166 Deichmann – Tschira, a. O. 83 f. Vgl. auch G. Waurick, *Jb RGZM Mainz* 20, 1973, 142 ff.
- 167 Deichmann – Tschira, a. O. 87 ff. Müller – Wiener, *Istanbul* 405 f.
- 168 *RE Suppl.* 11 (1973) 911 f. s. v. Theodosius (Lippold).
- 169 Es handelt sich um einen ähnlichen Fall wie bei dem Mausoleum für Helena, das ursprünglich offenbar auch für Konstantin bestimmt war, Deichmann – Tschira, a. O. 74.
- 170 Die Mausoleen dienten offenbar später als Versammlungsgebäude. 483 n. Chr. versammelte der Präfekt Basilius dort Volk und Klerus. 531 n. Chr. fand unter Bonifaz II. ein Konzil statt. M. Armellini, *Le chiese di Roma* 2 (1942) 934. L. Duchesne, *Vaticane*, *Mel d'Arch. et d'Hist.* 22, 1902, 389 ff.
- 171 St. Andreas wurde unter Symmachus (498–514) geweiht, *Lib. pont.* 53 c 6, S.ta Petronilla unter Stefan II. (752–757) geweiht, *Lib. pont.* 94 c 52.